

APOLO



START

MISSION

Landung

WARUM APOLLO NO.1?



LENZ-TEAM



HAW-TEAM



UNI-TEAM

APOLLO- WIR HABEN ein PROJEKT

Im universitären wie im sozialen Betrieb gilt: Regelhaftes Bemühen um neue Projekte, behördliche Zuwendungen und finanzielle Mittel sind Existenzgrundlage des professionellen Schaffens. Da darf von routinierten Verfahren ausgegangen werden, sowohl im Verfassen der Antragsprosa als auch beim Empfangen des positiven Bescheides. Insofern ist Überraschendes kaum zu erwarten.

Das sieht anders aus, wenn sich interdisziplinär um ein gemeinsames Projekt beworben wird und dann schließlich die Dauer des Antragsverfahrens mit der Fluktuation des Personals korreliert und Kolleg*innen der ersten Stunde, die mit Leidenschaft Texte verfassten, bei dem behördlichen „Go“ nicht mehr an Bord sind. Kolleg*innen springen dann dem unbekanntem Projekt bei und wissen nicht, was zu erwarten ist.

So ist es bei POMIKU – Postmigrantische Familienkulturen – geschehen. Ein bisschen war der „Crew“ zu Beginn wie bei der Apollo 13 Mission, als der Pilot Swigert im April 1970 dem Kontrollzentrum meldete: „Okay Houston, we’ve had a problem here.“ – Leute, wir haben ein Projekt!

Mit variierenden Preisen von Aufregung, Neugier, Erstaunen und Mut fand sich dann ein Team aus drei Institutionen – dem Lenzsiedlung e.V. bzw. dem Bürgerhaus, der HAW Hamburg und der Universität Hamburg – zusammen und machte sich ans Werk, sich das gewonnene Projekt anzueignen und zu einer gelingenden und allseits erfreulichen Mission werden zu lassen.

Das gemeinsame Ziel, „postmigrantische Familienkulturen“ in der Lenzsiedlung zu erforschen, dabei gleichzeitig neue, beteiligungsorientierte Ausstellungs- und Projektformate zu entwickeln und aus den gewonnenen Erkenntnissen Ergebnisse zu generieren, die auch für andere Akteure der Sozialen Arbeit interessant sein könnten, bot viele Ausgestaltungsmöglichkeiten. Ein gemeinsames Verständnis des Vorhabens wurde diskutiert, Strukturen entwickelt und erste Teilprojekte getestet. Sicherheit und Zuversicht wuchsen mit den ersten erfolgreichen Testläufen. Es wurden erste Interviews geführt, teilnehmend beobachtet, ein Begleitprogramm mit kreativen Ausstellungen und Aktionen konzipiert. Das Team wuchs zusammen. Die aufkeimende Kreativität förderte allerhand Ideen zutage, erfolgreiche Umsetzungen erfolgten, die Forschung nahm Fahrt auf.

Das vorliegende Sonderheft APOLLO ist die Dokumentation des Verlaufs und einiger Ergebnisse einer herausfordernden und schließlich erfolgreichen Mission. Diese konnte nur gelingen, weil alle Teammitglieder Verantwortung übernommen haben und jedes mit seiner besonderen Kompetenz zum Erfolg beigetragen hat. Nicht zuletzt liegt unser Erfolg auch bei den Bewohner*innen der Lenzsiedlung und Nutzer*innen des Bürgerhauses. Sie hatten viel Vertrauen zu uns, über ihr Leben, ihre Familie und ihre Wünsche zu sprechen und Neues auszuprobieren. Um es kurz zu fassen: „The Eagle has landed!“

Mission Crew

GRUSSWORT

Simon Güntner, Professor für Raumsoziologie
an der Technischen Universität Wien

6

ZU Projekten gibt es immer eine Vorgesichte, sie kommen nicht einfach so zustande. Oft entsteht aus irgendeinem Grund eine Dynamik, in der mehrere Leute etwas gemeinsam bewegen wollen. Im Falle von POMIKU erinnere ich mich an erste Gespräche mit Ralf, Moni und anderen im Zusammenhang mit den Angeboten der Familienberatung. Das war im Rahmen einer Evaluierung des LenzTreffs im Jahr 2015, an der ich über die HAW Hamburg beteiligt war. Da kam einerseits zutage, dass einige Familien in der Lenzsiedlung in recht beengten Verhältnissen leben. Andererseits zeigte sich auch, wie vielfältig das Familienleben in der Siedlung ist und dass es ganz unterschiedliche Familienkonstellationen gibt. Auch wurde angesprochen, dass die Vorstellungen von dem, was eine Familie überhaupt ist, sich heute unterscheiden von früheren Generationen. Und so kam es, dass wir dachten: **Es wäre doch spannend, mal völlig unabhängig von einer Beratung und ohne Blick auf Probleme über diese Vielfalt einen Austausch anzuregen.** Und dann standen wir vor dem Bauwagen des Jugendtreffs ... Ich weiß nicht mehr genau, wer dann sagte: Lasst uns doch eine kleine Ausstellung dazu machen, gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern, in einem Container oder so. Tja, und dann ging die Fantasie gleich weiter: Finden sich noch weitere Orte, die für eine Ausstellung genutzt werden könnten? Und: Wie kann man eigentlich das Familienleben ausstellen? Über Bilder? Über Geschichten? Über Dinge, die aus dem Alltag erzählen?

Als ich dann, im Herbst 2016, zufällig eine Ausschreibung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) sah mit dem Titel „Migration und gesellschaftlicher Wandel“, dachte ich gleich, das könnte passen, und so suchten wir ein Format, das Aktionen vor Ort mit der Forschung verbindet. Da ein wichtiges Thema immer auch die Mehrsprachigkeit war, fragten wir bei Kristin nach, die als Linguistin zu diesem Thema arbeitet und in der Nähe der Siedlung wohnt. Sie war gleich ebenso begeistert wie Katja, Astrid und Sabina, die als Familienwissenschaftlerinnen viele Impulse beisteuerten, und später in der Umsetzung auch Diana, Romy und Annette, und so kam dann eins zum anderen... Dass ich bald darauf wegziehen würde, hatte niemand geahnt, ich selbst am wenigsten, und ich fand es wirklich sehr schade, die Umsetzung dann nicht mehr mitgestalten zu können. Von den Ergebnissen, die hier dokumentiert sind, bin ich hellauf begeistert und ich gratuliere Euch allen dazu – toll! Mein nächster Besuch in Hamburg wird in der Lenzsiedlung sein!



Prof. Simon Güntner

INHALTSVERZEICHNIS

- 2 WARUM APOLLO NO.1?
- 4 APOLLO - WIR HABEN EIN PROJEKT
- 6 GRÜßWORT
- 8 POSTMIGRANTISCHE FAMILIENKULTUREN - BITTE WAS?
- 12 BEZIEHUNGSKISTEN
- 14 CHRONIK DER LENZSIEDLUNG
- 18 WAS IST FAMILIE?
- 20 MEINE ELTERN SIND JETZT STARS
- 28 BEZIEHUNGSKISTEN
- 30 FOTOREISE
URLAUB VOM ALLTAG
- 34 BEZIEHUNGSKISTEN
- 36 WIMMELBILD
- 38 FAKTEN ZUR LENZSIEDLUNG
- 40 BEDARFSANALYSE
- 44 SOZIALE BEZIEHUNGEN
- 48 FAMILIENLEITBILDER
- 53 BEZIEHUNGSKISTE
- 54 LENZSIEDLUNG SCHLAGZEILEN
- 56 DARF ICH KURZ STÖREN?
- 59 BEZIEHUNGSKISTE
- 60 FOTOREISE
MEINE WÜNSCHE
FÜR DIE ZUKUNFT
- 64 BILDER DER VIelfALT
- FAMILIE, BEZIEHUNGEN &
ZUSAMMENLEBEN - EIN
PROJEKT MIT MIGRANTAS e.V.
- 70 FOTOREISE
MEINE STÄRKEN, MEINE ZIELE
- 74 IMPRESSUM

Postmigrantisches
Familienkulturen

**BITTE
WAS?**





SEIT 2018 EIN FORSCHUNGSTEAM DER HAW

seit August 2018 sind wir, ein Forschungsteam unterschiedlicher Fachrichtungen aus Ethnologie (Astrid), Psychologie (Katja), Soziologie (Sabina) und Sozialpädagogik (Diana), in der Lenzsiedlung unterwegs, um das Familien- und Nachbarschaftsleben zu untersuchen, oder – wie wir es im Förderantrag an das Bundesministerium für Bildung und Forschung in wissenschaftlicher Sprache beschrieben haben – um „postmigrantische Familienkulturen“ zu erforschen. Lange Zeit haben auch wir uns gefragt, was sich eigentlich hinter diesem Begriff genau verbirgt, denn so ohne weiteres erschließt sich der Titel unseres Vorhabens nicht. Aus diesem Grund erwarteten wir, dass wir uns im Laufe des Forschungsprojekts vielen Nachfragen und vielleicht auch kritischen Äußerungen würden stellen müssen. Und dies passierte dann auch. Einige dieser Frage- und Antwort-Situationen sind hier zusammengestellt.

Unser erster offizieller Auftritt war im September 2018 bei der Stadtteilbeiratssitzung, auf der wir das Projekt vorstellten. Dort wurden uns viele interessierte, erstaunte und wohlmeinende, aber auch skeptische Fra-

gen gestellt. Wir lernten dadurch, unsere Themen und Ziele deutlicher und klarer zu benennen und machten Bekanntschaft mit vielen wichtigen Akteuren und Bewohner*innen in der Siedlung. In den folgenden Wochen und Monaten nahmen wir an zahlreichen Aktionen des Bürgerhauses teil, um möglichst viel über die Siedlung zu erfahren und die hier lebenden Menschen kennenzulernen. Wir erfuhren immer wieder herzliches Interesse, nicht nur an unserem Vorhaben, sondern auch vor allem an uns als Forscherinnen und fühlten uns bald sehr zu Hause. Schon nach kurzer Zeit fragten viele Bewohner*innen gar nicht mehr nach dem sperrigen Titel – inzwischen war das „post-völlig-egal“! Die meisten von ihnen lernten uns bei den Aktionen kennen, und viele stellten für uns Kontakte zu Verwandten und zum Freundeskreis her, so dass wir in vielen Interviewstunden an ihren vielfältigen Lebenserfahrungen teilhaben konnten. Vielen Dank an alle für Euer Vertrauen!

Eine kurze „Auflösung“, was es mit dem Begriff „postmigrantische Familienkulturen“ denn nun auf sich hat, finden alle Neugierigen übrigens auf der nächsten Seite.

Post-was-Kulturen?

16. Oktober 2018, Offene Erziehungsberatung, Bürgerhaus in der Lenzsiedlung

Mütter mit den verschiedensten familiären und kulturellen Hintergründen sind zusammengekommen, um gemeinsam mit zwei Fachkräften aus der Erziehungsberatung über familiäre Anliegen aller Art zu sprechen. **Es geht um Themen wie den Umgang mit Ein- und Durchschlafproblemen der Kleinen, Geschwisterrivalitäten, aber auch den ersten Liebeskummer des pubertierenden Sohnes, der sich seit Tagen traurig in sein Zimmer zurückzieht.** Dabei wird sehr offen gesprochen, es wird aufmerksam zugehört, es werden Erfahrungen ausgetauscht und die Mütter geben sich gegenseitig Tipps. Väter kommen nur selten hinzu. Sabina, unsere Soziologin, stellt das Projekt kurz vor und erntet interessierte Blicke aus der Runde. Nur bei der Erklärung des Namens des Projekts „Postmigrantische Familienkulturen“ ist eine Mutter sichtlich enttäuscht: „Dann kann ich ja gar nicht befragt werden“, sagt sie, „ich habe ja keinen Migrationshintergrund, aber ich wohne doch auch hier!“ Die Erklärung, dass für den „postmigrantischen Blick“ ja gerade alle Menschen gleich wichtig sind, ganz unabhängig von ihrer Herkunft, finden dann aber alle einleuchtend.

Pomiku - Was ist denn da drin?

6. November 2018, Das Suppenfest, Bürgerhaus in der Lenzsiedlung

Aha, die Abkürzung führt also auch zu Verwirrung. POMIKU steht deutlich auf einem Schild vor dem Topf mit der von uns gekochten knallgelben Curry-Kürbis-Suppe. Daneben stehen mindestens 20 andere köstlich riechende, bunte Suppen in größeren und kleineren Töpfen in einer Reihe. Gekocht und mitgebracht wurden sie von Bewohner*innen, Mitarbeiterinnen und Freundinnen der Lenzsiedlung. Wir erhoffen uns von der Teilnahme bei dieser traditionell gut besuchten Veranstaltung weitere Kontakte zu Bewohner*innen und die Bekanntmachung des Projekts. Als das Fest beginnt, dürfen alle Anwesenden die Suppen kosten und die besten bewerten. Am Ende gibt es drei Gewinnerinnen – die POMIKU-Suppe ist leider nicht darunter. **Aber auch wir haben gewonnen – tolle neue Kontakte und interessante, postmigrantische (?) kulinarische Erfahrungen und Einblicke!**

Pomiku wie Pomi-kühe

24. Mai 2019, Tag der Nachbarschaft, Innenhof der Lenzsiedlung

Die Idee unserer Sozialpädagogin Diana, über eine direkte Aktion im Hof der Lenzsiedlung mit Bewohner*innen ins Gespräch zu kommen, funktioniert schon über die Nachfragen nach dem komischen Namen ganz gut. Wir haben Postkarten gestaltet, die vorn mehrsprachig bedruckt sind: „Danke“, „Du bist toll“, „Das ist klasse“ sind die Botschaften auf den Karten. Alle können sie ihren Nachbar*innen mit einem persönlichen Gruß in den Briefkästen werfen. Gleichzeitig soll diese Aktion das Bewusstsein für den Schatz „Nachbarschaft“ fördern. Wir verteilen die Karten im Innenhof der Lenzsiedlung an Menschen, die zufällig vorbeikommen. Eine Frau aus Ghana, die mit ihren drei Kindern seit etwa einem Jahr in der Lenzsiedlung lebt, lässt sich die Idee der Karten genau erklären. Dann erwidert sie: **„Das stimmt, ich habe wirklich eine Nachbarin, die sehr nett zu mir ist.“** Auf der Rückseite der Karten findet sich übrigens das Logo von „POMIKU“ – aber nur ganz klein. Hoffentlich stört es nicht und bleibt trotzdem in Erinnerung...

Post-egal

5. Juni 2019, Bürgerhaus Lenzsiedlung,
Frühstück mit interessantem Gast

An jedem ersten Mittwoch im Monat findet im Bürgerhaus das „Frühstück mit interessantem Gast“ statt – eine gute Gelegenheit für unsere Ethnologin Astrid, regelmäßig die Forschungsmethode der „teilnehmenden Beobachtung“ zu betreiben, also gleichzeitig aktiv involviert zu sein und dabei Situationen zu beobachten. Sie sucht sich jedes Mal einen anderen Platz, um mit verschiedenen Besucher*innen bei Brötchen und Kaffee ins Gespräch zu kommen und dem „interessanten Gast“ zu lauschen. Erstaunlicherweise wird bei der Erwähnung unseres postmigrantischen Titels hier gar nicht so richtig nachgefragt. Nach einigen Monaten hat sich die Kunde von unserem Projekt offenbar schon so weit verbreitet, dass Astrid am Frühstückstisch sofort richtig eingeordnet wird: **„Wieder eine Forschung in der Lenzsiedlung? Warum forscht hier nicht mal jemand, der auch in der Siedlung wohnt?“** ist eine spannende Frage, die ihr gestellt wird. Dieser Idee kann sie nur zustimmen, aber leider lässt es

sich in der Realität nur selten umsetzen, dass Wissenschaftler*innen vor Ort leben, um ihre Umgebung zu beforschen. Deshalb wurden verschiedene Zugänge und Forschungsmethoden entwickelt, um möglichst nah dran zu sein – auch, wenn man „von außen“ kommt. Dazu gehört zum Beispiel in unserem Projekt, viel Zeit am Untersuchungsort und mit den Bewohner*innen zu verbringen, um einen Eindruck von ihrem Alltagsleben zu erhalten und nicht nur Interviews zu führen. Sie wird auch gefragt, ob sie nicht selbst einmal als interessanter Gast einen Vortrag halten könnte – also von der teilnehmenden Beobachtung zur aktiven Teilnahme bei der Aktion im Bürgerhaus. Diesem Wunsch ist sie gern nachgekommen – das Thema ihres Vortrages einige Wochen später war „Die kulturelle Vielfalt von Familien weltweit“. Auch aus der anschließenden Diskussion ergaben sich neue Gespräche über die Alltagswelten der Bewohner*innen der Siedlung mit ihren vielfältigen kulturellen Hintergründen.

Post-was-auch-immer-Karten

21. Juni 2019,
Nachbarschaftsfest

Auf dem Nachbarschaftsfest bieten wir eine Fotoaktion an zum Thema „Urlaub vom Alltag“. Vor einer Fototapete mit Dünen und Leuchtturm können sich die Gäste des Festes mit sommerlichen Accessoires wie Sonnenbrille, Strohhut und Holzmöwe ablichten lassen. Das Foto auf Karton geklebt ergibt eine schöne Urlaubskarte zum Verschicken oder Verwahren. Menschen aus der Nachbarschaft, Familien, Freund*innen beteiligen sich an der Aktion, darunter auch ein älteres Ehepaar mit Kleinkind. Beim Warten auf den Fotoausdruck erzählt uns die Frau, dass es sich bei dem Kind um ihr „türkisches“ Enkelkind handelt. Sie ist bei einem Spielenachmittag im Bürgerhaus mit der Mutter des Kindes in Kontakt gekommen, die sich sehr eine „deutsche“ Oma für ihre Kinder gewünscht habe. Nun haben die Kinder der Familie einen zusätzlichen Großelternanteil, mit dem sie auf den Spielplatz gehen, Ausflüge machen und andere schöne Erlebnisse teilen können.

11

„POSTMIGRANTISCHE FAMILIENKULTUREN“

Der sperrige Titel hat oft zu Nachfragen geführt, dabei ist es eigentlich gar nicht so kompliziert. Wir gehen in unserem Forschungsprojekt davon aus, dass unser Leben und unsere gesamte Gesellschaft inzwischen – vielleicht war das auch schon immer so? – stark von Migrationserfahrungen geprägt sind. Mit dem Begriff „postmigrantisch“ ist die Forderung verbunden, dass es für Politik und Gesellschaft selbstverständlich ist, Deutschland als Einwanderungsland zu verstehen und anzuerkennen, dass Migration unsere Gesellschaft und Kultur stark beeinflusst und auch in Zukunft mitbestimmen wird. Eine „postmigrantische Gesellschaft“ ist also eine Gesellschaft, die durch viele unterschiedliche kulturelle Einflüsse geprägt wird und dies auf eine komplexe Art und Weise, die eine genaue Kategorisierung von Menschen zu bestimmten Kulturen oder zu „Mensch mit bzw. ohne Migrationshintergrund“ eigentlich unmöglich und oft auch unnötig macht. Unter dem Strich wäre das Weglassen des „post“ und ein schlichter Titel wie „Migrantische Familienkulturen“ wahrscheinlich eingängiger gewesen – ihre alleinige Erforschung jedoch eher zu statisch, einseitig und damit unzeitgemäß.

BEZIEHUNGSKISTEN

Projekt von Lenzsiedlung e.V.

Bei dem Projekt Beziehungskisten haben wir Interessierte darum gebeten, einen Gegenstand auszustellen, der etwas mit ihrer Biografie oder ihrer Familie zu tun hat.

Die Beziehungskisten setzen Alltagsobjekte und die Beziehung zu diesen in Szene. Hinter den Objekten verbergen sich Geschichten, Anekdoten und Erzählungen. Sie erzählen von Familie, Verwandtschaft und Beziehungen. Unser Kisten-Regal im Bürgerhaus hat sich nach und nach mit mitgebrachten Gegenständen und auch mit selbst gestalteten Kisten gefüllt. Selbst gemacht wurden die Kisten immer dann, wenn es keinen konkreten Gegenstand zu der Erinnerung gab. Erzählt wird das, was der*die Bringer*in des Objektes mit dem Gegenstand verbindet. Eine Erinnerung an die Kindheit, etwas, was er*sie gerne loswerden möchte, aber vielleicht auch nicht wegwerfen will. Objekte, die zwischen Menschen zirkulieren oder einen Symbolwert haben. Anhand kleiner Karten zu den Kisten sind alle diese Geschichten in der Ausstellung nachzulesen.

Die Elefanten

Krista



13

Elefanten sind wunderbare Tiere, ausdrucksstarke, freundliche und intelligente Wesen, viel intelligenter als wir uns das vorstellen können. Mit einem guten Gedächtnis.

Mein Großvater erzählte mir als Kind im Jahre 1956 folgende Geschichte:

Ein Mann ging regelmäßig in den Zoo und fütterte die Elefanten. Er staunte, dass ein Elefant mit seinem großen Rüssel ein ganzes Brot greifen und fressen konnte. Eines Tages gab er dem Elefanten ein in Essig getränktes Brot, um zu sehen, ob er auch das fressen würde. Der Elefant ließ es aber fallen.

Viele Jahre später besuchte dieser Mann eine kleine Zirkusvorstellung

im Zoo. Als die Elefantenherde in die Arena geführt wurde, brach der Elefant laut trompetend aus der Reihe aus. Er hatte den Mann unter den Zuschauern erkannt und versuchte ihn mit seinem Rüssel zu greifen.

Mein Großvater erklärte mir mit dieser Geschichte, dass man vorher überlegen sollte, was man tut und Tiere niemals ärgern darf. Ich war damals so ca. acht Jahre alt. Aber oft kam mir im Laufe meines Lebens diese Geschichte in Erinnerung.

Weil ich diese sozialen Tiere so bewundere, möchte ich „meinen Elefanten“, die ich zum Geburtstag bekam, einen neuen Platz im Café Büchner geben.

CHRONIK

bis 1864

Das Gebiet der Lenzsiedlung gehört zu Dänemark

Benannt wurde die Lenzsiedlung nach dem Lenzweg, der wiederum nach Harald Lenz benannt worden war, einem deutschen Naturhistoriker, der im 19. Jahrhundert lebte



1866-1937/38

Das Gebiet der Lenzsiedlung gehört zu Preußen

1938

Lokstedt wird zum Stadtteil von Hamburg

1968

Planung der Großwohnsiedlung. 300 Schrebergärten müssen dafür weichen



1978

Bau des Clubhauses für Jugendliche, das heute noch steht



1979-84

Zweiter Bauabschnitt im nördlichen Teil (2-5 Stockwerke)

14

1993

Konkurs der „Couclave Grundstücksverwaltung GmbH“

1990-94

Maßnahmen im Rahmen des EU-Programms „Poverty III“

1999

Bau von 3 Hausbetreuerlogen der SAGA

2000-2006

Förderung im Rahmen des Hamburger Senatsprogramms zur Sozialen Stadtteilentwicklung, Investition von insg. 6 Mio. Euro in Spielplatzsanierung, Wohnumfeld, Bürgerhausanbau und 25 Mio. Euro in Sanierungs- und Modernisierungsprojekte; Quartiersentwicklung durch die Lawaetz Stiftung

2002

Gründung des Computer Clubs, durchschn. 120 Nutzer*innen/Monat

2002

Erstes Nachbarschaftsfest, das seitdem jährlich stattfindet; im Schnitt 1.500-2.000 Besucher*innen

2001

Erstes Internationales Frauenfest, das seitdem zweimal jährlich stattfindet

2002

Initiierung des Familienhebbenprojektes

2003

Die Internetseite des Vereins www.lenzsiedlung.de geht an den Start

2003

Die AG Familienförderung wird von mehreren Einrichtungen gegründet

2003

Der Innenhof und die Bewegungsräume werden für 370.000 € neu gestaltet

2003

Der Runde Tisch Lenzgesund wird erdacht



Februar 1974

Grundsteinlegung des ersten Bauabschnitts für 900 geförderte Wohnungen im südlichen Gebiet (7-15 Geschosse)

1974-77

Bau des Spielplatzes östlich der Julius-Vosseler-Straße

1977

Gründung des Vereins Offene Jugendarbeit Lenzsiedlung e.V. durch Bewohner*innen der Lenzsiedlung



1980er Jahre

Zunehmende Verwahrlosung, steigende Kriminalität, Drogenkonsum etc. machen die Siedlung zum „sozialen Brennpunkt“



Seit 1992

Der Verein beginnt mit der Gemeinwesenarbeit

1990

Die Lenzsiedlung wird in das Stadtteilentwicklungsprogramm (STEP) aufgenommen, um den sozialen Problemen zu begegnen



2001

Erstausgabe der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift LenzLive

2000-2012

Parallel zur Stadtteilentwicklung initiiert das bezirkliche Gesundheitsamt das Präventionsprogramm Lenzgesund mit der Medizinsoziologie des UKE und Lenzsiedlung e.V.

Sept 2000

Erster Deutschkurs

2000

Erste Sitzung des Stadtteilbeirats auf Initiative der Lawaetz Stiftung

2000

Einrichtung des Verfügungsfonds zur unbürokratischen Förderung kleinerer Projekte



2004

Das Wandbild „Wir alle – eine Welt“ im Innenhof wird von Kai Teschner und Nushin Morid mit Beteiligung von Bewohner*innen geschaffen

2004-2006

Die unter Zwangsverwaltung stehenden Häuser werden von Bringezu Immobilien GmbH & Co. KG gekauft und saniert

2004

Sieger des Wettbewerbs des Bundesbauministeriums „Soziale Stadt 2004“

2005

Gründung des Jobcafés

2005

Gründung des jährlichen Bürgerforums im Innenhof, um die Arbeit des Stadtteilbeirats sichtbar zu machen

2005

Lenzsiedlung e.V. wird Landes- und Bundessieger „Netzwerk Nachbarschaft“, ausgelobt von der BHW Bausparkasse und der Zeitschrift „Schöner Wohnen“

2005-08

Forschungsprojekt „Struktur- bildung (Capacity Building) für Prävention und Gesundheits- förderung bei Kindern und El- tern in einem benachteiligten Quartier“, durchgeführt durch das UKE



2011
Bundesauszeichnung „Das schönste Nachbarschaftsfest“ des Netzwerk Nachbarschaft

2010
Errichtung der Flutlichtanlage am Abenteuerspielplatz



2011
Erstes Suppenfest

2011
Entwicklung des Konzepts „Bollerwagen“

2011-12
Tim Kunstreich Studie „Nutzung sozialer Infrastruktur“



2014
Qualitätspreis der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen gemeinsam mit dem Gesundheitsamt Eimsbüttel

2014
Preisträger „Die schönsten Nachbarschafts-Aktionen 2014“ des Netzwerk Nachbarschaft

2014
Lenzsiedlung e.V. bekommt den Qualitätspreis der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen

2015
Preisträger des Budnianer- Hilfe Preises 2015 für das Projekt „each 1 teach1“

2015
Erster Deutschkurs für Frauen, der bis 2019 regelmäßig stattfindet

2018-22
Forschungsprojekt „Postmigrantische Familienkulturen in der Lenzsiedlung“ (POMIKU), Kooperationsprojekt zwischen dem Lenzsiedlung e.V., der HAW Hamburg und der Universität Hamburg

2020
Die Corona-Pandemie beeinflusst massiv das Leben und die Arbeit in der Lenzsiedlung





2006
 Lenzsiedlung e.V. wird ausgezeichnet als „Ausgewählter Ort 2006“ im Projekt „Deutschland – Land der Ideen“

2006
 Mitmachaktion „Stein für Stein ein neues Bürgerhaus“

2007
 Lenzsiedlung e.V. gewinnt den Preis der BürgerStiftung „Familie gewinnt“ des Hamburger Senats



2010
 Einweihung des Neubaus des Bürgerhauses

2008-10
 Lenzsiedlung e.V. wird ausgezeichnet: Im Rahmen des Wettbewerbs „Anstiften“, von der Bürgerstiftung, für den Preis „Familie gewinnt“ und mit dem Stadtteilpreis der MOPO und der PSD Bank

2008
 Umbau des Bürgerhauses (Anbau)

2013
 Gründung des LenzTreff als Träger der sogenannten Sozialräumlichen Angebote der Jugend- und Familienhilfe (SAJF), niedrigschwelliger Treffpunkt für Beratung und Hilfen

2013
 Eröffnung des Seniorentreffs und Beginn der offenen Arbeit für Senior*innen



2016
 Mit Wegfall der Mietpreisbindung gründet sich die Mieter*innen Initiative

2013
 Evaluation des Lenz-Treffs durch die HAW Hamburg



2018
 Entwicklung eines zukunftsfähigen Konzepts zur Modernisierung und Sanierung der Gebäude des Vereins

2017
 Großes Nachbarschaftsfest zum 40-jährigen Vereinsjubiläum

2021
 Der Verein macht sich auf den Weg zu Klimaneutralität

Zukunft der Lenzsiedlung
 Die Gebäude sind top saniert, der Verein ist klimaneutral, die Mieten in der Lenzsiedlung sind für alle bezahlbar, die Hochhäuser sind begrünt und alle Projekte sind finanziell abgesichert



Was IST Familie?

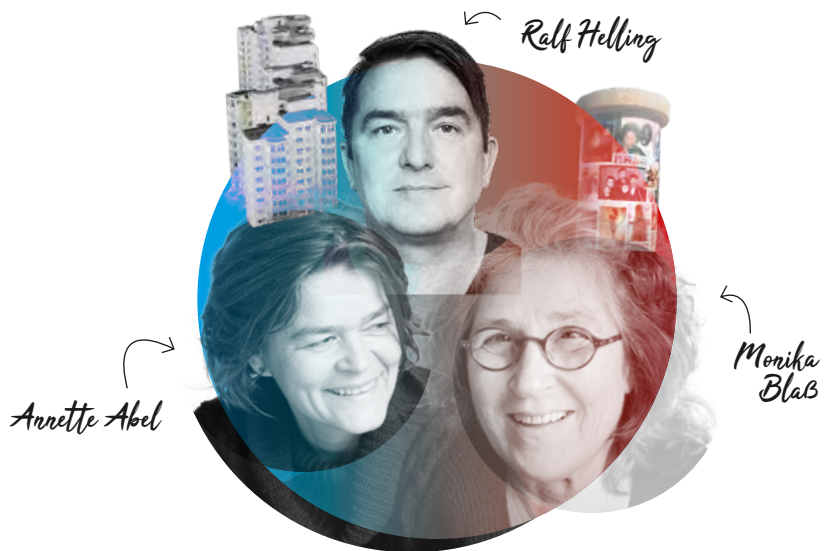
Wie kann man das Thema
Familienkulturen sichtbar
oder hörbar machen?



18



POMIKU im Internet: www.familienkulturen.de



Parallel zum Forschungsteam wollten wir im Bürgerhaus Lenzsiedlung, Annette Abel, Monika Blas und Ralf Helling, das Thema künstlerisch angehen und über die Zeit eine Ausstellung entwickeln, die das Zusammenleben von Familien in der Lenzsiedlung sichtbar macht und Erzählungen hörbar.

Zu unseren Aufgaben gehörte, eine Internetseite – www.familienkulturen.de – zu erstellen und zu pflegen, ein Begleitprogramm zu konzipieren und Ausstellungen zu kuratieren. Außerdem ermöglichten wir den sogenannten „Feldzugang“, das heißt den Kontakt zwischen Interviewpartner*innen im Quartier und den Wissenschaftlerinnen herzustellen.

In den unterschiedlichen Projekten und Aktionen haben wir viel zum Thema Beziehungen und Familie erfahren und erzählt bekommen. Vielen Dank an alle Teilnehmer*innen für die Offenheit und all die schönen Geschichten!

Familie ist das Wichtigste

Mit dem Thema Familie ist das ja so eine Sache. Was versteht jede*r Einzelne unter diesem Begriff? Familie kann schwierig und nervig sein, sie kann Kummer bereiten. Familie ist zudem eine sehr persönliche Angelegenheit, und nicht immer fällt es leicht, darüber zu reden.

In einem kleinen Experiment haben wir uns zunächst selbst in unserem neuen Team aus Wissenschaftler*innen und Pädagog*innen befragt. Anhand von kleinen Objekten aus unseren Familienzusammenhängen haben wir einen Teil unserer Geschichten erzählt und dabei festgestellt, wie unterschiedlich schon in dieser kleinen Gruppe die Erzählungen ausfielen und wie viel

hinter einem einzelnen Objekt oder Foto verborgen sein kann. Jede*r konnte selbst für sich entscheiden, was und wie viel sie/er erzählen wollte. Ein paar Objekte aus diesem ersten Experiment sind auch in diesem Heft abgebildet, weitere sind in der Ausstellung der „Beziehungskisten“ im Café Büchner zu betrachten.

Familie sucht man sich halt nicht aus

Im Zusammenhang mit dem Begriff Familie kommen auch irgendwie immer Familienfotos oder Fotoalben ins Spiel. Wie war es früher? Meine Kindheit – Geschwister – wo bin ich aufgewachsen? In einem Fotoalbum sammeln sich oft Geschichten aus einem Leben. Ein großes Fotoalbum für die Ausstellung zu gestalten war eine weitere Idee. Mit der Corona-Pandemie wurden gemeinsame Aktionen in der Lenzsiedlung schwierig. Trotz der Kontaktbeschränkungen entwickelte das

Familie können auch Freunde sein

Team neue kreative Ideen. Auf der Litfaßsäule entstand eine alternative Familienfotoausstellung die vielen Menschen große Freude macht. Hier kommen Menschen aus der Lenzsiedlung zusammen und erzählen ihre Familiengeschichten. Über einen QR-Code können einige Geschichten auch individuell gehört werden.

„Familie ist das Wichtigste“, „Familie sucht man sich halt nicht aus“ oder „Familie können auch Freunde sein“ – es gibt so viele unterschiedliche Ansichten über Familien und so viele nachdenklich stimmende, spannende und witzige Erfahrungen.



MEINE ELTERN SIND JETZT STARS



„Familienbilder aus der Lenzsiedlung“ ist das Thema an den zwei Litfaßsäulen in der Siedlung. Bewohner*innen haben ausgesuchte Familienfotos und Schnappschüsse vorbeigebracht, die im Großformat an die Säulen plakatiert wurden.

Sie sind ein Ort, an dem sich Nachbar*innen und Freund*innen ihre Geschichten erzählen und sich dazu austauschen.

Und Anlass für alle Beteiligten, sich an bestimmte Ereignisse und Menschen aus ihrem Leben zu erinnern. Bewohner*innen berichteten uns, dass sie Fotos der Litfaßsäule mit ihrem Foto auch an Familienangehörige verschickt haben. „Für mich ist es ein wenig so, als seien meine Eltern zu neuem Leben erweckt worden. Immer, wenn ich hier an der Säule vorbeigehe freue ich mich“, berichtete uns eine Bewohnerin der Siedlung.

21



DAS FAMILIENFOTO



DER URLAUB



WINTERURLAUB



Beim Plakatieren der Familienbilder im Innenhof der Siedlung



FAMILIE



GROßELTERN



HOCHZEITSUMZUG



←
Der Familientag

←
Meine Großeltern



Ägypten



Ulaub



OMA

Auf dem Bild ist meine Oma. Da ist sie so alt wie ich jetzt bin, 86 Jahre. Meine Oma war der liebste und wertvollste Mensch der Welt für mich in meinem langen Leben. Sie kam aus Bayern und sagte immer: „Hier hast du ein Bolschi (ein Bonsche)“. Sie hat mich begleitet von Baby an, bis ich sie begraben habe.

Das war so schön, als ich hier durch den Hof ging, und dann saß da meine Großmutter. Das kam wie vom Himmel, dass die Sonne genau auf das Bild drauf schien. Ich freue mich, dass sie da hängt, ich kann sie jetzt immer besuchen. Dann guckt sie mich an und denkt „Na Kleine, bist du wieder da, ist ja nett, dass du kommst.“



MEINE TANTE

Als ich vier Jahre alt war, sind meine Eltern zum Arbeiten nach Deutschland gezogen. Ich bin erst mal zusammen mit meinem Bruder bei meiner Tante geblieben und habe dort drei Jahre gelebt. Meine Familie ist sehr groß und kommt aus einer Kleinstadt in der Türkei. Alle meine Tanten und Onkel haben dort gelebt. So waren wir nicht nur bei meiner Tante, sondern teilweise auch bei einem Onkel. Es gab auch noch eine andere Tante, die mochte ich aber nicht so gerne. Auf dem Bild bin ich mit meiner Lieblingstante zu sehen, bei der ich gewohnt habe. Sie war sehr locker und ich habe mich bei ihr sehr wohl gefühlt. Sie hatte neun Kinder und dann noch meinen Bruder und ich. Nach drei Jahren hatten sich meine Eltern in Hamburg eingerichtet und waren vom Heim in eine Wohnung gezogen – damals war es noch leichter, eine Wohnung zu finden. Wir Kinder sind dann 1974 nachgekommen.

24



IM STADTPARK



MEINE GROßVÄTER



OLGA DIE KAKAOKUH



ELTERN

Von mir sind zwei Bilder an dieser Litfaßsäule, eins von meinem Vater und eins von meiner Mutter. Mit mir hatten sie acht Kinder, und das war eine tolle Familie. Meine Eltern sind beide schon gestorben, meine Mutter vor 16 Jahren und mein Vater 2008. Ich vermisse sie immer noch, deshalb habe ich die Bilder von ihnen ausgesucht. Mein Vater hat für die Polizei in Ghana gearbeitet, er war ein starker Mann. Jedes Jahr musste er in einer anderen Region arbeiten, und die Familie ist immer mitgezogen. Ich bin z.B. in Ashanti-Kumasi geboren. Meine Mutter war Schneiderin, das Kleid auf dem Bild hat sie selbst gemacht. Sie war eine schicke Frau. Das rote Zeichen auf ihrer Stirn habe ich auf das Foto gezeichnet. Das ist in Afrika üblich, wenn eine Person nicht mehr lebt. Einige meiner Geschwister sind schon gestorben. Die anderen leben in Ghana, Belgien und Österreich, ich bin die einzige, die in Deutschland lebt. Ich habe meinen Geschwistern von den Bildern an der Litfaßsäule erzählt: Unsere Eltern sind jetzt Stars.

SCHALLERN

Ende der 1920er Jahre waren meine Großeltern so naturfreundemäßig unterwegs. Auf dem Bild waren sie Schallern, d.h. sie sind durch die Lande gezogen, haben Musik gemacht und sich damit etwas Geld verdient, mit dem sie Unterkunft und Verpflegung bezahlen konnten. Ich habe beide noch kennengelernt, sie waren beide speziell, vermutlich aufgrund ihrer Geschichte. Sie sind beide 1907/1908 geboren und haben mit zwei Weltkriegen und Faschismus viel Scheiße erlebt. Sie hatten auch beide eine harte Kindheit. Mein Großvater hatte 16 Geschwister, und sein Vater hat das ganze Geld versoffen. Meine Mutter musste mit sechs Jahren in ein katholisches Heim, weil ihre Mutter an Tuberkulose starb und der Vater sich nicht um die sechs Kinder kümmern konnte oder wollte. Meine Großmutter hat ihre Mutter sehr verklärt und mir oft dieses Bild von ihr gezeigt und erzählt. Ich bin mit den Bildern großgeworden, und das Bild von meinen Großeltern habe ich immer gemocht, weil sie aussehen, als würde es ihnen gut gehen.



oma



paare



parteitag



← Familientag

Mein Schulpraktikum →



FAMILIENGESCHICHTEN AUS DER LENZSIEDLUNG HÖREN

Viele von Euch haben uns schöne, traurige, lustige und bewegende Geschichten aus ihrem Leben anvertraut und erzählt. Die Fotos dazu hingen an den beiden Litfaßsäulen in der Siedlung, die nach einer Weile durch Wind und Wetter etwas ramponiert aussahen. Die Zeit hatte quasi an den Säulen genagt. Vielleicht ein bisschen so, wie die Zeit die Geschichten und Momentaufnahmen zu den Fotos zu Erinnerungen hat werden lassen. Diese haben oft heute noch eine wichti-

ge Bedeutung und haben an den Säulen eine Öffentlichkeit gefunden, die zu Austausch und Kommunikation anregt.

Um diese Geschichten weiterhin anhören zu können, haben wir die Gespräche und Interviews, die wir geführt haben, digitalisiert. So sind jetzt nicht nur die Fotos zu sehen, sondern auch die dazugehörigen Geschichten. Einfach das Smartphone an die QR-Codes halten und schon geht es los.



sofie



unser dorf



urgroßeltern

DIE TASCHE

Nurgül



28

Die Tasche ist für mich eine Erinnerung an meine Großmutter. Ich habe meine Oma selbst noch gekannt. Sie hat die Wolle für die Tasche selbst hergestellt und sie auch gefärbt. Es ist alles komplett von ihr handgemacht, sie hat die Tasche dazu benutzt, Dinge über der Schulter zu tragen. Man

sieht ihr an, dass sie oft benutzt wurde. Meine Oma kommt aus Çorum und hat dort ihr Leben lang gewohnt. Ich selber lebe in Hamburg und hatte die Tasche in meiner Wohnung in einem Koffer aufbewahrt. Sie ist für mich eine Erinnerung an meine Oma und meine Familie.

GUMMITWIST

Julia



29

Das Spiel ist eine Erinnerung an meine Kindheit in Russland. Ich habe in der Stadt gewohnt und da immer auf einem Parkplatz zusammen mit Freundinnen Gummitwist gespielt. Um uns herum waren viele große

Häuser. Auf Russisch heißt das Spiel „резиночка“. Wenn ich daran denke, macht es mich glücklich. Heute habe ich manchmal auch noch Lust, einfach eine Runde zu springen.

*Keine Hausaufgaben,
ausschlafen, lange wach bleiben,
reisen, Freunde treffen, nichts
tun, Spaß haben*

Leckeres Essen auf dem Balkon

*Ein Becher Kaffee und eine
Zigarette auf dem Tibang*

DIE FOTOREISEN

Wir haben regelmäßig Familien und Nachbar*innen der Lenzsiedlung in das Bürgerhaus eingeladen und Fotoshootings mit Accessoires vor Fototapeten im Café gemacht. Dabei hielten alle dann ihre Gedanken zum Thema auf einer Karte fest, die im Café ausgestellt wurde und zusammen mit den Fotos in ein Album kam. Ein weiteres Exemplar konnten alle mit nach Hause nehmen oder als Postkarte an die Verwandtschaft oder Freund*innen verschicken. Plakate mit den Fotos wurden danach in die Hauseingänge der Siedlung gehängt, was oft für Gesprächsstoff sorgte und gleichzeitig zur nächsten Fotoreise mit einem neuen Motiv und Thema einlud.

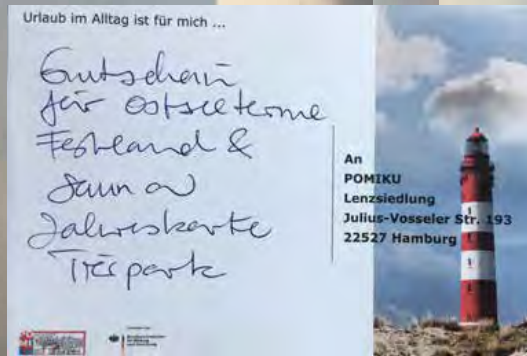
„Meine Wünsche für die Zukunft“ und „Meine Stärken, meine Ziele“ waren weitere Themen der Fotoreisen.

URLAUB VOM ALLTAG

EINE FOTOREISE

Joghurteis essen • mit Familie und Freunden an einem schönen Wochenende zu grillen – ein neues Haus bauen, zum Kinderclub kommen • Nordsee, Wind, spielende Kinder im Sand, Seehunde suchen, schwimmen bei 16 Grad • Sonnenschein im Park, Eis essen, planschen gehen, frisches Getränk, singen und toben • Tierpark, Gutscheine für Ostseetherme, saunieren • mit meinen Kindern entspannen und einfach mal keine Termine haben • kuscheln mit meinem Puschel, shoppen mit meinem Schatten, Musik hören • malen, mit Freunden quatschen • in die Türkei fliegen und an den Strand gehen • wenn ich mit meiner Familie im Garten grille und die Füße hochlege – einfach mal abschalten • machen, worauf man Lust hat und mit Freunden und Familie sein – rumsitzen ...

Vögel im Frühling zwitschern hören



Wenn es schönes Wetter ist und ich abends alleine Zeit für mich habe und sticken kann.





Die Nachbarn auf den Terrasse
treffen, da schludern wir mal und
sind nicht alleine



Wenn ich mit meiner Familie
im Garten grille und die Füße
hochlege

Nordsee, Wind, spielende Kinder
im Sand, Seehunde suchen und
schwimmen bei 16 Grad



Das GRÜNE BETT

Eckehard



34

Wir sind 1970 ein Studentenehepaar, haben sehr wenig Geld, aber eine kleine Tochter, zwei Jahre alt. Sie kann schon etwas sprechen, aber manche Wörter fallen ihr schwer, zum Beispiel das Wort Zwerg. Statt Zwerg sagt sie immer etwas, das sich wie Warb anhört. Sie liebt einen kleinen Plastikzwerg, vielleicht 10 cm lang, mit roter Mütze, einem braunen Bart und grüner Kleidung, alles schon so abgegriffen, dass der weiße Kunststoff überall zu sehen ist. Für ihre Eltern, also uns, sind Zwerge der Inbegriff der Spießigkeit.

Wir schämen uns fast für ihren Geschmack, aber was sollen wir machen? Sie liebt ihn und wir lieben sie. Da sie ihren Zwerg jeden Abend auf den Boden legt und mit einem Taschentuch zudeckt, stellen wir ihr ein Mini-Kinderbett aus Pappe und alten Holzleisten mit Decke und Kopfkissen her. Jetzt wird der Zwerg abends richtig zu Bett gebracht. Und dann singt sie: Schlaf, Warb, schlaf... und wir haben den Eindruck, dass sie sich freut, dass wir ihre Zwergengliebe ernst nehmen.

ENGEL UND ELFE

Larissa



35

Meine Bekannte Sandra ist gläubig. Sie sammelt schon lange kleine Figuren (Statuetten) von Engeln und Elfen. In ihrer Wohnung gibt es viel Bildhauerkunst. Den Engel und die Elfe habe ich als Geschenk von Sandra bekommen.



STERTOURS

WÜNSCHE FÜR D...

LENZSIEDLUNG

Heute: Senigren-ausflug



HAW
HAMBURG

U+T

DLR

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

ZUKUNFT

POMIKU

J. Natter 2021

969
WOHNEINHEITEN

300 m²

umfasst hier das zweit-
grösste Wandbild Hamburgs
mit dem Titel "Wir alle - eine
Welt". Es wurde 2004 von
den Künstlern Kai Teschner
und Nushin Morid und Be-
wohnern erstellt.

1.338
Männer

2.853
Anwohner*innen

1.513
Frauen

38

5 WE / 25m² - 40,99 m²

345 WE/ 41,00 m² - 65,99 m²

Wirtschaftseinheit 5419
2.853
BewohnerInnen

24%
unter
18 Jahre

435 WE/ 60,00 m² - 90,99 m²

71,8%
Migrations-
hintergrund

75 WE/ ab 91 m²

Harald Othmar Lenz

lebte von 1798 bis 1870, ein deutscher Naturhistoriker, nach dem der Lenzweg und später auch die Lenzsiedlung benannt wurden

27 Hochhäuser
aber 28 Fahrstühle

34.992
BESUCHER*INNEN

nahmen 2019 an den Angeboten und Veranstaltungen der Lenzsiedlung teil.

davon
allein
3.200

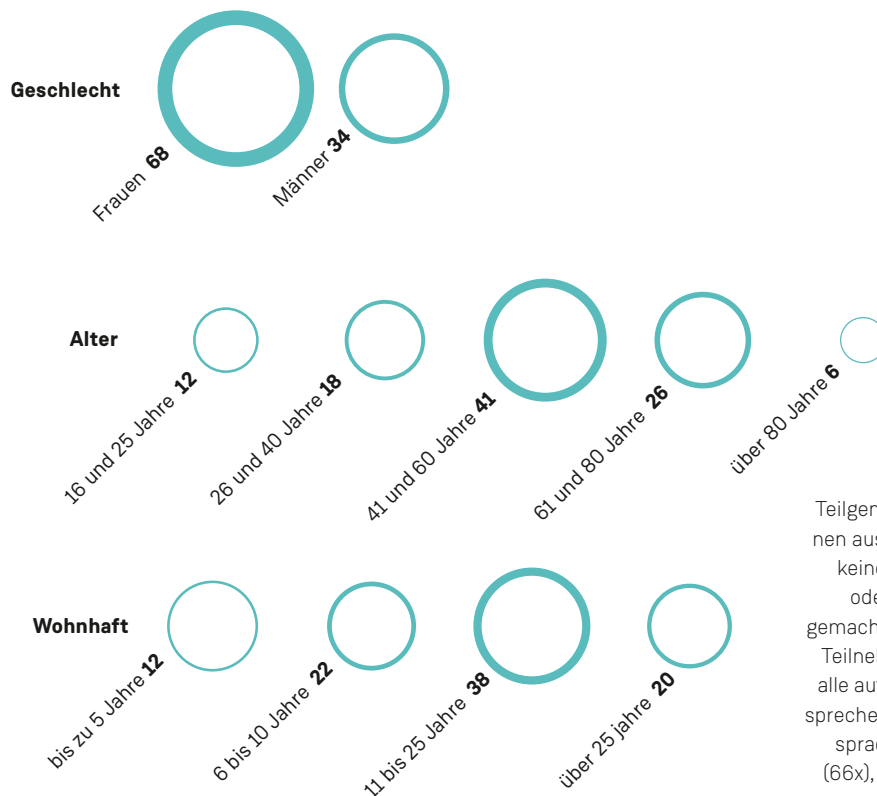
beim wöchentlichen
Mittagstisch

6 Min.
Fahrradentfernung zum
Tierpark Hagenbeck

19 WE / 48,33 m²
16 WE / 58,71 m²
20 WE 68,57 m² - 71,46 m²
28 WE / 79,54 m²
16 WE / 90,50 m²
4 WE 103,32 - 106,36 m²
1 WE - 112,5-112 m²
5 WE - 115,09 m²
Wirtschaftseinheit 5271

BEDARFSANALYSE

Abb. 1: Wer hat an der Befragung teilgenommen?



Teilgenommen haben insgesamt 106 Personen aus der Lenzsiedlung, aber einige haben keine Angaben zu ihrem Geschlecht, Alter oder zur Wohndauer in der Lenzsiedlung gemacht. Deshalb kommen die angegebenen Teilnehmendenzahlen in den Grafiken nicht alle auf 106. Alle Teilnehmenden zusammen sprechen über zwanzig verschiedene Muttersprachen. Am häufigsten wurden Deutsch (66x), Türkisch (16x) und Farsi (5x) genannt.

Ende 2019 hatte das Bezirksamt die Idee, eine sogenannte Bedarfsanalyse für die Lenzsiedlung durchführen zu lassen.

Dabei sollte es darum gehen, ob die bestehenden Angebote die Bedarfe und Wünsche der Bewohner*innen bereits erfüllen, oder ob es weitere gibt, die die bisherigen Angebote des Bürgerhauses ergänzen können oder sollen.

Die Bewohner*innen in der Lenzsiedlung sollten nach ihrer Meinung gefragt werden: Wie geht es ihnen in der Lenzsiedlung? Welche Themen beschäftigen sie am meisten? Wie finden sie die Angebote im Bürgerhaus? Gibt es Vorschläge, was das Team vom Bürgerhaus zusätzlich oder anders machen kann?

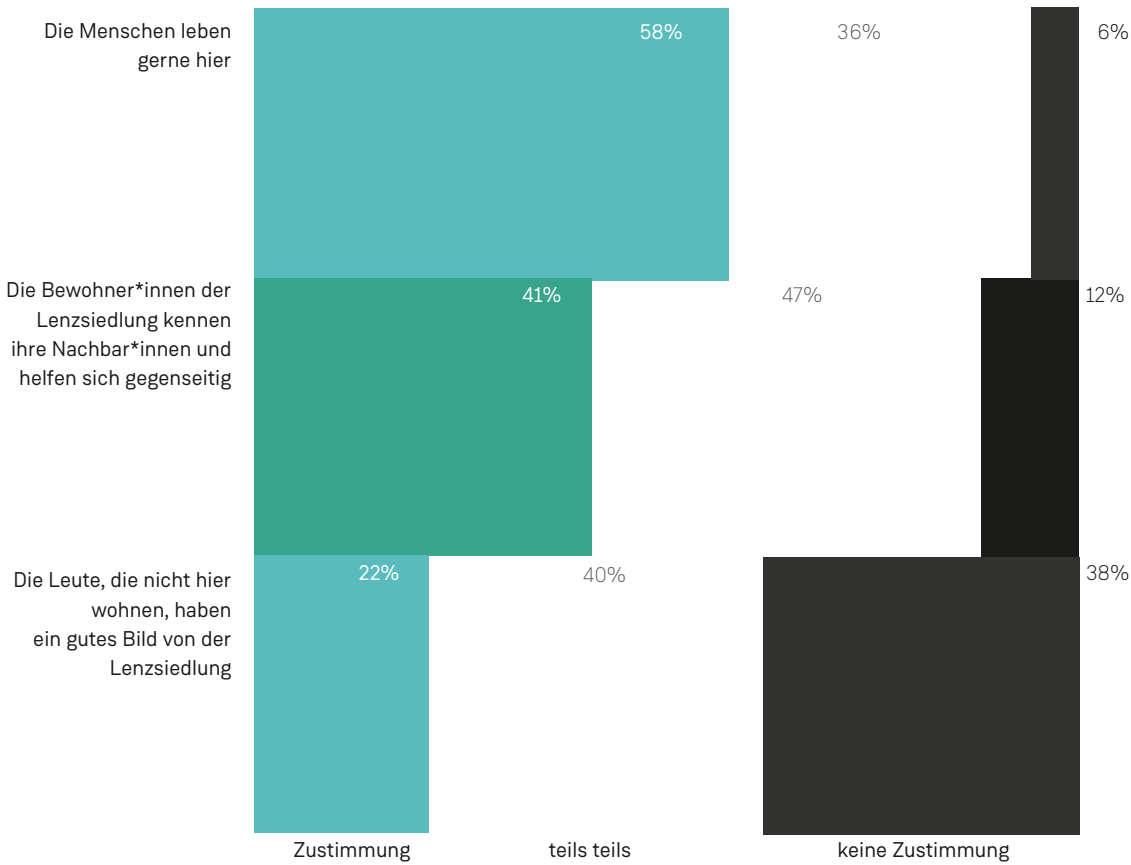
Das Team von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg war über das POMIKU-Projekt sowieso schon häufig in der Lenzsiedlung und im Bürgerhaus und hatte bereits viele Bewohner*innen persönlich kennengelernt. Auch die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeiterinnen von der Hochschule und dem Bürgerhaus klappte schon richtig gut. Deshalb

stand schnell fest, dass die Bedarfsanalyse der HAW Hamburg auch vom POMIKU-Team durchgeführt werden sollte.

Wir haben einen Fragebogen entwickelt und diesen an alle volljährigen Bewohner*innen (insgesamt 2.011 Personen) geschickt. Auch die Mitarbeiterinnen im Bürgerhaus haben kräftig Werbung für die Befragung gemacht. Weil viele Menschen in der Lenzsiedlung besser Türkisch als Deutsch sprechen, haben wir den Fragebogen auch ins Türkische übersetzen lassen. Natürlich hätten wir auch eine Übersetzung in die vielen anderen Sprachen, die in der Siedlung gesprochen werden, wichtig gefunden. Dazu fehlten uns aber leider die finanziellen und personellen Möglichkeiten.

Insgesamt haben wir 106 ausgefüllte Fragebögen zurückbekommen. Darüber haben wir uns sehr gefreut, denn so viele Antworten bilden eine ausreichend große Stichprobe, die wir nun auswerten können. Vielen Dank also an alle, die sich die Zeit genommen haben, unsere Fragen zu beantworten!

Abb. 2: Wie empfinden die Menschen das Leben in der Lenzsiedlung?

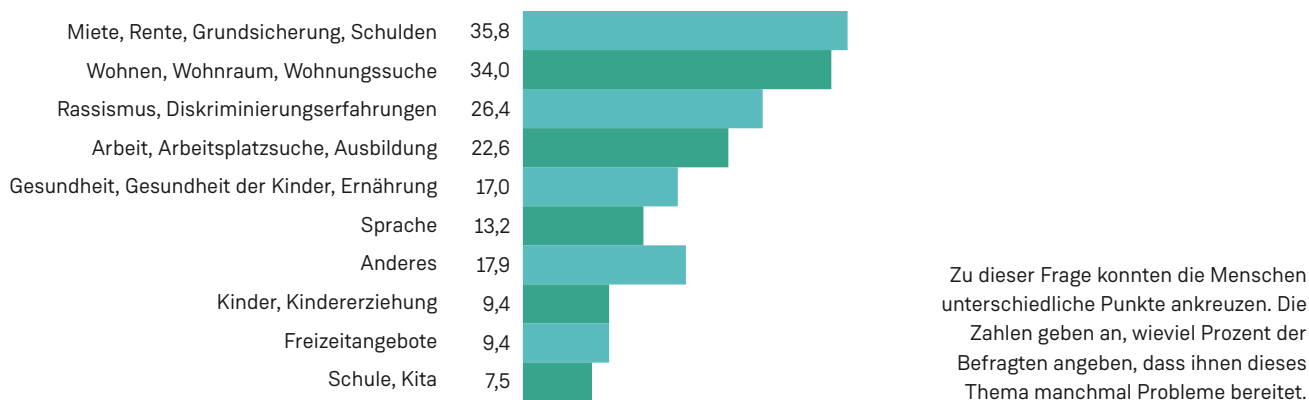


WIE EMPFINDEN DIE MENSCHEN DAS LEBEN IN DER LENZSIEDLUNG?

Deutlich über die Hälfte der Teilnehmenden denken, dass die Menschen gern in der Lenzsiedlung leben, und immerhin etwas mehr als 40% finden, dass Nachbar*innen sich gegenseitig kennen und helfen. Trotzdem denken nur etwa 20%, dass Leute, die nicht hier wohnen, ein gutes Bild von der Siedlung haben. Dieser Befund deckt sich auch mit vielen Aussagen in Inter-

views, die wir mit Bewohner*innen geführt haben. Dass sich Außenwirkung und das Empfinden der Bewohner*innen unterscheiden, kommt übrigens bei Großwohnsiedlungen häufig vor. Das ist sehr schade und kann dazu beitragen, dass sich die Bewohner*innen nicht wohl fühlen.

Abb. 3: Welche Themen beschäftigen die Menschen in der Lenzsiedlung am meisten?



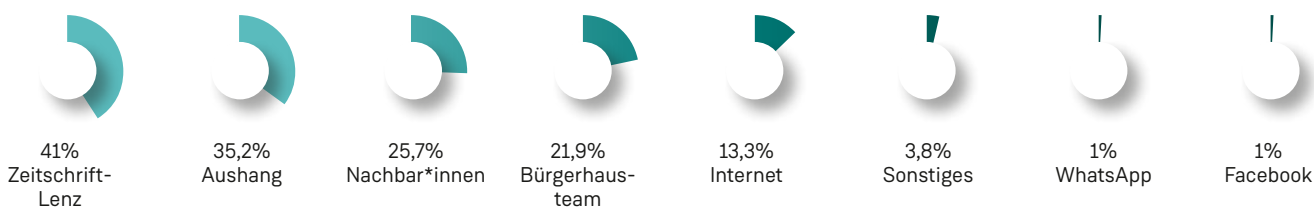
WELCHE THEMEN BESCHÄFTIGEN DIE MENSCHEN IN DER LENZSIEDLUNG AM MEISTEN?

42

Bei dem Punkt „Anderes“ haben viele die Möglichkeit genutzt, etwas in das Freitext-Feld zu schreiben. Wir haben hier sehr viele unterschiedliche Antworten bekommen. Die meisten Rückmeldungen haben mit den Wohnungen und dem Vermieter zu tun; vor allem die SAGA wird mehrmals direkt genannt. Es werden z.B. die schlechte Erreichbarkeit und lange Wartezeiten bemängelt, wenn es um notwendige Reparaturen geht. Ein weiterer Punkt, der oft genannt wird, ist die Sauberkeit in der Lenzsiedlung. Vor allem die Müllsituation, die Ratten anzieht, beschäftigt die Menschen sehr.

Folgende Themen wurden ebenfalls mehrfach benannt: schwierige Nachbarschaftsverhältnisse, Kriminalität und fehlende Sicherheit, Lärm und finanzielle Belange wie Miete und generelle Geldsorgen. Es ist nicht verwunderlich, dass viele der Teilnehmenden auch genau in diesen Bereichen Veränderungen herbeisehnen. Aber auf unsere Frage, was sich die Menschen in der Lenzsiedlung wünschen, wurden auch ganz andere Aspekte des Lebens benannt. Hier einige Beispiele: Gesundheit, Frieden, mehr Zeit für die Kinder, respektvoller Umgang miteinander.

Abb. 4: Wie informieren sich die Befragten über die Angebote vom Bürgerhaus?



Im Bürgerhaus gibt es viele Angebote, die Bedarfe und Interessen der Menschen aufgreifen. Es finden verschiedene Freizeitaktivitäten für Kinder, Jugendliche, Senior*innen und Familien statt. Auch Fragen und Sorgen in unterschiedlichen Lebensbereichen können im Bürgerhaus besprochen werden. Da ist es natürlich interessant zu wissen, wie sich die Bewohner*innen der Lenzsiedlung über dieses vielfältige Angebot informieren. Die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift LenzLive

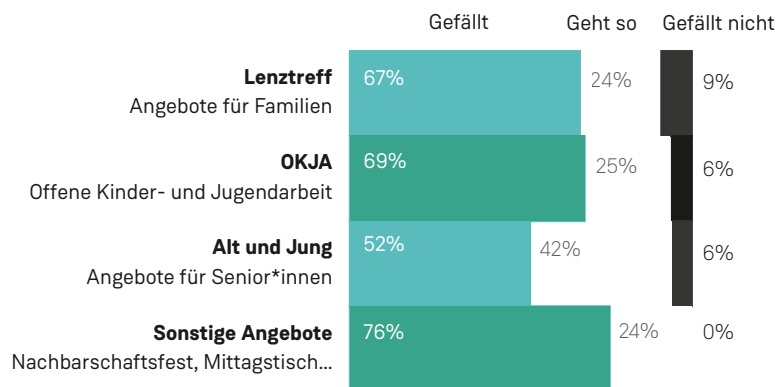
ist mit 41% der am häufigsten benannte Informationsweg für Angebote aus dem Bürgerhaus. Aber auch Aushänge sowie Informationen von Nachbar*innen oder Mitarbeiter*innen aus dem Bürgerhaus werden relativ häufig angegeben. Um das Bürgerhaus-Angebot v.a. für Personen, die noch keine Kontakte dorthin haben, besser bekannt zu machen, werden mehr Aushänge in den Hauseingängen oder auch entsprechende Post in möglichst verschiedenen Sprachen vorgeschlagen.

WIE WIRD DIE ARBEIT DES BÜRGERHAUSES BEWERTET?

Viele der Teilnehmenden kennen das Bürgerhaus (76,9%) und nutzen auch die Angebote dort. Wir können nicht sagen, ob unsere Ergebnisse die ganze Siedlung repräsentieren. Wir vermuten, dass Personen, die das Bürgerhaus kennen, eher motiviert waren, den Fragebogen auszufüllen. Personen, die das Bürgerhaus nicht kennen, dachten vielleicht, dass sie nicht genug darüber wissen, um unsere Fragen beantworten zu können.

Den Personen, die die Angebote des Bürgerhauses nutzen, gefallen diese mehrheitlich. Besonders die offenen Angebote, die keine besondere Zielgruppe (Kinder, Jugendliche, Senior*innen, Familien) haben, werden sehr positiv bewertet.

Abb. 5: Wie wird die Arbeit des Bürgerhauses bewertet?



WELCHE ZUSÄTZLICHEN ANGEBOTE WÜNSCHEN SICH DIE MENSCHEN VOM BÜRGERHAUS?

Viele der Befragten haben bei dieser Frage nichts angegeben oder betont, dass das Bürgerhaus schon vielfältige Angebote im Programm hat. Dennoch gibt es Ideen, was im Bürgerhaus zusätzlich angeboten werden könnte. Die Ideen sind sehr breit gestreut, wir konnten aber einen Schwerpunkt im Bereich von kulturellen Angeboten (Literatur, Musik, Ausflüge usw.) festmachen. Bei diesen Vorschlägen handelt es sich um Angebote, die sich nicht an bestimmten Zielgruppen oder Problemstellungen orientieren. Mit Beratungsangeboten scheint das Bürgerhaus gut ausgestattet zu sein, in diesem Bereich gibt es nur wenige Wünsche wie z.B. Beratung für Alleinerziehende.

Auch diese Idee wurde aufgeschrieben: gemeinsames Putzen/Aufräumen der Nachbarschaft. Damit könnten die Bewohner*innen der Lenzsiedlung aktiv etwas gegen die oftmals als unbefriedigend empfundene Situation an den Müllcontainer-Plätzen und im Innenhof unternehmen und gleichzeitig das Gemeinschaftsgefühl in der Lenzsiedlung stärken.

UND WIE GEHT ES WEITER?

Wir sind gerade dabei, die Ergebnisse aus den Fragebögen zusammenzustellen und haben vor, noch einige Interviews mit Expert*innen zu führen. In den Expert*inneninterviews soll es um Aspekte gehen, die sich im Rahmen der Bedarfsanalyse als bedeutsam herausgestellt haben: Väterbeteiligung/Angebote für Männer, Kommunikation nach außen/Werbestrategien und Eigenengagement von Nutzer*innen.

Wenn wir alle Daten zusammen haben, werden wir die Ergebnisse den Kolleg*innen vom Bürgerhaus und dem Bezirksamt vorstellen. Diese werden dann überlegen, welche Anregungen sie aufgreifen und wie sich die Arbeit des Bürgerhauses so weiterentwickeln kann, dass sich die Menschen in der Lenzsiedlung noch wohler fühlen.

SOZIALE BEZIEHUNGEN

NETZWERKFORSCHUNG IN DER LENZSIEDLUNG

Die Netzwerkanalyse ist eine Forschungsmethode, mit der Netzwerke und Beziehungen von Menschen erfasst und beschrieben werden können. In der Netzwerkforschung, die wir durchgeführt haben und in diesem Artikel vorstellen möchten, geht es natürlich um die Lenzsiedlung. Wir wollten herausfinden, wie die Bewohner*innen der Lenzsiedlung im Quartier und auch außerhalb vernetzt sind. Welche Unterstützungsleistungen erhalten sie von Familie, Freund*innen oder Nachbar*innen? Hierbei interessierten uns vor allem familiäre und nachbarschaftliche Beziehungen. Um das herauszufinden, haben wir unseren Interviewpartner*innen immer dieselben Fragen gestellt, u.a., wen sie um Hilfe bitten würden, wenn z.B. Zucker oder Toilettenpapier fehlen und die Läden geschlossen sind, oder mit wem sie sich regelmäßig treffen oder den Urlaub verbringen.

WEN HABEN WIR BEFRAGT?

Insgesamt haben wir ein Jahr lang 50 solcher Interviews mit Bewohner*innen geführt. Die Befragten leben zwischen 2 und 46 Jahren in der Lenzsiedlung und wohnen in 25 verschiedenen Adressen. Insgesamt haben die Befragten 981 andere Personen als Beziehungspartner*innen benannt. Davon leben 345 in der Lenzsiedlung.

Kontakte zu den Interviewpartner*innen haben wir über das Bürgerhaus, unsere vorherigen Interviews und über andere Menschen bekommen, die wir bereits kannten. Dadurch ist unsere Stichprobe zwar nicht repräsentativ, aber sie spiegelt doch in vielen Merkmalen das demografische Profil der Siedlung wider, das durch das Bezirksamt bzw. das Statistische Landesamt erfasst wird. Auch zeigt sich die Vielfalt von familiären Konstellationen in der Lenzsiedlung, wobei die Familienhaushalte in unserer Befragung allerdings über- und die Einpersonenhaushalte unterrepräsentiert sind. Zudem haben wesentlich mehr Frauen als Männer an unserer Befragung teilgenommen, und wir haben uns dafür entschieden, nur erwachsene Personen zu befragen.

Wir haben zwar nur einen kleinen Teil der Bewohner*innen befragt, dennoch bilden die Daten die Vernetzung eines Teils der Bewohnerschaft ab und zeigen, wie vielfältig und vernetzt die Befragten und ihre Familien sein können. Einen Teil der spannenden Ergebnisse haben wir hier zusammengefasst.

	Unsere Stichprobe	Demografische Daten (Statistisches Landesamt)
Geschlecht	Männer: 13 (26%) Frauen: 37 (74%)	Männer: 47% Frauen: 53%
Alter	0-17: 0 18-29: 10 (20%) 30-49: 14 (28%) 50-64: 13 (26%) 65-79: 12 (24%) 80 und älter: 1 (2%)	0-17: 23% 18-29: 15% 30-49: 23% 50-64: 20% 65-79: 14% 80 und älter: 5%
Haushalt/Familienform	Einpersonenhaushalte: 15 (30%) Haushalte mit minderjährigen Kindern: 23 (46%) Sonstige: 12 (24%)	Einpersonenhaushalte: 42% Haushalte mit minderjährigen Kindern: 28% Sonstige: 30%
Kultureller Hintergrund	Insgesamt 50% mit Migrationshintergrund aus 18 Ländern, teilweise multiple Hintergründe	Insgesamt 72% mit Migrationshintergrund aus 65 Ländern

FAMILIE IST DAS WICHTIGSTE

Um herauszufinden, welche Arten von sozialen Beziehungen für die Befragten besonders wichtig sind, haben wir unsere Interviewpartner*innen auch danach gefragt, in welchem Verhältnis sie zu den Personen stehen, die sie benennen (siehe Grafik 1).

Am häufigsten gehören die benannten Personen zur Familie bzw. zur erweiterten Verwandtschaft. 37%, also mehr als ein Drittel aller benannten Personen, sind mit den Befragten verwandt, fast ein Viertel gehört zur Kernfamilie, d.h. es sind Kinder, Eltern, Geschwister oder Ehepartner*innen. Danach folgen Freund*innen und Nachbar*innen.

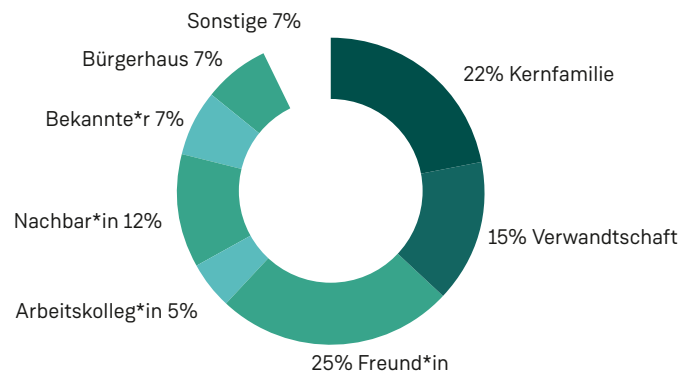
Bei den Netzwerkfragen wurden auch die Mitarbeiter*innen des Bürgerhauses immer wieder (in ihrer Funktion als Mitarbeiter*innen) benannt. Insgesamt machen sie 7% aller benannten Personen aus, was darauf hinweist, dass das Bürgerhaus ein wichtiger Anlauf- und Treffpunkt ist.

Die Antwort auf die Frage „Wer sind die wichtigsten Personen in Ihrem Leben?“ deutet ebenfalls auf die große Bedeutung von Familie und Verwandtschaft hin (siehe Grafik 2). 64% der hier genannten Personen sind Mitglieder der Kernfamilie, 13% weitere Verwandte.

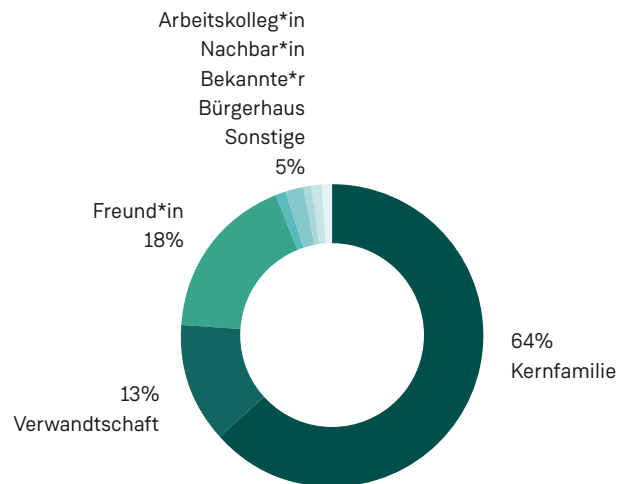
Das zeigt, welche große Bedeutung Familie und Verwandtschaft haben. Dies gilt nicht nur für die Lenzsiedlung, sondern generell für unsere Gesellschaft und auch weltweit. Die generell hohe Bedeutung von Familie und Verwandtschaft ist unabhängig vom kulturellen Hintergrund, auch wenn es hier natürlich noch Abstufungen gibt. Wenn man die Befragten mit und ohne Migrationshintergrund miteinander vergleicht, wird deutlich, dass bei der Frage nach den wichtigsten Personen in beiden Gruppen Menschen aus der Kernfamilie bzw. Verwandtschaft am häufigsten benannt werden und diese damit die wichtigsten sozialen Kategorien darstellen.

Auch die Art der Unterstützung spielt eine Rolle dafür, welche Kategorien von Bezugspersonen benannt werden: Nachbar*innen und Freund*innen werden vor allem für alltägliche Hilfeleistungen angefragt sowie für gemeinsame Freizeitaktivitäten. Für Angelegenheiten, die ein hohes Maß an Vertrauen voraussetzen und die besonders wichtig und sensibel sind, stellen hingegen vor allem Verwandte potenzielle Quellen der Unterstützung dar. Dies zeigt sich am Beispiel der Frage, wen die Interviewten fragen würden, wenn sie sich eine höhere Summe Geld leihen müssten: 57% aller auf diese Frage benannten Personen sind Teil der Kernfamilie, weitere 10% sind entfernter mit der befragten Person verwandt.

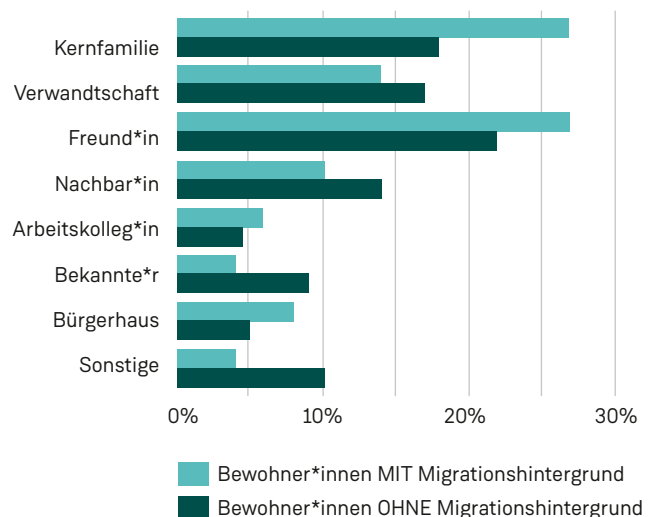
Grafik 1: Arten von sozialen Beziehungen zu den benannten Personen



Grafik 2: Wer sind die wichtigsten Personen im Leben?

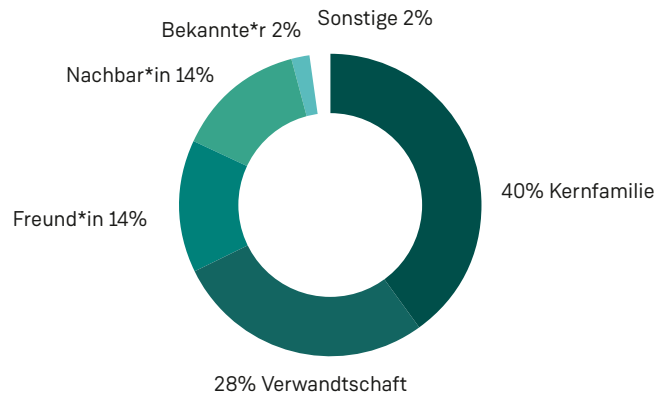


Grafik 3: Arten von sozialen Beziehungen zu den benannten Personen, verglichen zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund



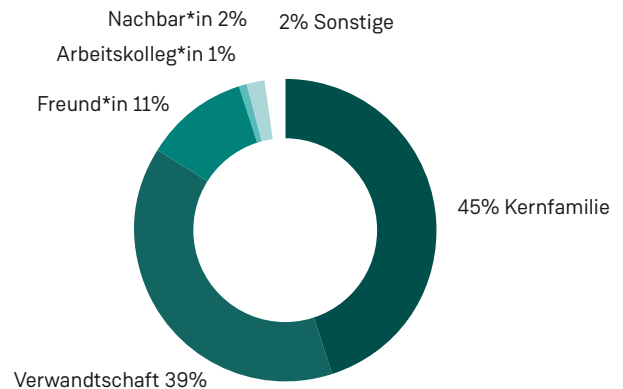
Während Familie und Verwandtschaft auf der einen Seite also sehr wichtige soziale Beziehungen sind, können sie im Falle von Konflikten aufgrund dieser großen Bedeutung aber auch die größten Sorgen auslösen. Auch das hat sich in unserer Befragung gezeigt: Am Ende unserer Interviews haben wir danach gefragt, ob es Beziehungen im Leben der Befragten gibt, die Probleme bereiten. Von den genannten Personen waren fast 70% mit den Befragten verwandt. Allerdings haben nur 21 (von insgesamt 50) Befragten bei dieser Frage überhaupt jemanden benannt. Das kann bedeuten, dass unsere Interviewpartner*innen entweder keine belastenden Beziehungen haben oder dass sie sich uns gegenüber nicht äußern mochten. Denn selbstverständlich ist dies ein sensibles Thema, über das man vielleicht nicht immer und mit jedem sprechen mag.

Grafik 4: Als belastend empfundene Beziehungen



Ebenfalls interessant finden wir, dass in einigen Fällen auch Personen als Verwandte bezeichnet wurden, die mit den Interviewten eigentlich gar nicht biologisch verwandt sind. Offenbar spielen in einigen Fällen Nicht-Verwandte eine so wichtige Rolle im Leben der Befragten, dass sie für diese verwandtschaftliche Bezeichnungen nutzen. So nannte z.B. eine Interviewpartnerin eine Kollegin „Mutter“, eine andere empfand zu einer Nachbarin eine Nähe „wie zu einer Mutter“, wieder andere betrachteten ihre besten Freunde als „Cousins“, obwohl sie eigentlich nicht verwandt sind. Auch dies zeigt noch einmal indirekt die Bedeutung, die verwandtschaftlichen und familiären Bindungen zugeschrieben wird.

Grafik 5: Art der Beziehung zu den im Ausland lebenden Personen



46

TRANSNATIONALE FAMILIEN – GLOBALE SIEDLUNG

Die Lenzsiedlung ist mit mindestens 23 Ländern weltweit vernetzt! Denn in so vielen verschiedenen Ländern leben die Menschen, die in unserer Befragung als Bezugspersonen genannt wurden. Und da wir nur 50 Personen befragt haben, ist die tatsächliche Zahl für die gesamte Bewohnerschaft der Lenzsiedlung sicher um ein Vielfaches höher. Auch hier sind es vor allem verwandtschaftliche bzw. familiäre Beziehungen, die von den Befragten z.B. durch regelmäßige Kommunikation oder gegenseitige Besuche aufrechterhalten werden: 84% aller im Ausland lebenden benannten Personen sind Verwandte (siehe Grafik 5).

Benannte Länder (Wohnorte)

Amerika	Europa	Asien Ozeanien	Afrika
Costa Rica	Armenien	Afghanistan	Ägypten
Kanada	Belgien	Fidschi	Ghana
USA	Deutschland	Iran	Tunesien
	Frankreich	Neuseeland	
	GB	Vietnam	
	Niederlande		
	Österreich		
	Polen		
	Russland		
	Türkei		
	Schweiz		
	Spanien		

Die Migrationsforschung untersucht schon seit langem solche Beziehungsnetzwerke. Sie verwendet für Familien, die über Jahre und Generationen hinweg Beziehungen zu Familienmitgliedern in anderen Ländern aufrechterhalten, den Begriff „transnationale Familien“. Vor allem mit Hilfe neuer Medien, Technologien und (Billig-)Flügen schaffen es diese Familien trotz räumlicher Distanz und nationaler Grenzen, sich auf vielfältige Art gegenseitig zu unterstützen und gemeinsam Familie zu leben. Solche Familienformen sind nichts Seltenes in unserer globalisierten Welt, auch nicht in der Lenzsiedlung.

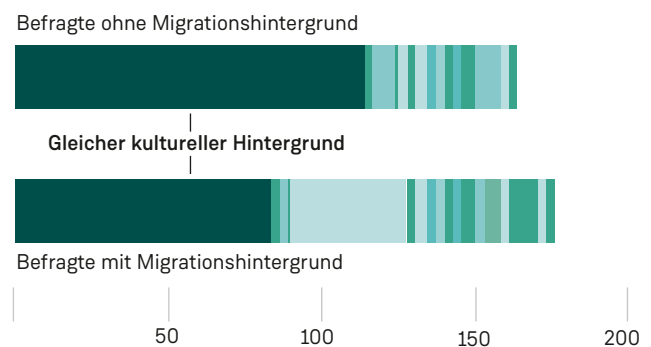
Solche transnationalen Netzwerke erfüllen eine ganze Reihe an Funktionen: Zum einen unterstützen viele Familienmitglieder sich gegenseitig, z.B. dadurch, dass Geld an Familienmitglieder geschickt wird oder anderweitig Kapital in anderen Ländern investiert wird. Vermutlich für viele Menschen noch wichtiger sind natürlich auch die sozialen Bindungen selbst, z.B. zur emotionalen Unterstützung.

FUNKTIONIERENDE NACHBARSCHAFT

Neben der Familie spielen selbstverständlich auch andere Menschen eine Rolle im sozialen Netzwerk der Befragten, darunter vor allem Freund*innen und Kolleg*innen. Aber auch die Vorteile einer funktionierenden Nachbarschaft sind nicht zu unterschätzen. In Bezug auf das nachbarschaftliche Verhältnis in der Lenzsiedlung hatten wir bereits bei unseren ersten Interviews einen guten Eindruck bekommen und herausgehört, dass die meisten der Befragten sich in der Siedlung wohl fühlen und die gelebte Nachbarschaft als gut empfinden. Dies bedeutet nicht nur, dass man viele Menschen kennt und grüßt, sondern vor allem auch, dass man um kleinere oder größere Hilfe und Unterstützung bitten kann. Auch dazu haben wir Fragen gestellt und dabei festgestellt, dass bis auf eine Ausnahme alle Befragten zu mindestens einem Nachbarn oder einer Nachbarin einen so guten Kontakt haben, dass sie dort um kleinere Gefallen bitten würden, um z.B. nach Zucker oder Toilettenpapier zu fragen, wenn diese fehlen sollten. Einige der Interviewten benannten bei den unterschiedlichen Fragen insgesamt bis zu 14 andere Lenzbewohner*innen, darunter oft Freund*innen und Verwandte. 38 Personen aus der Lenzsiedlung wurden von mehreren Personen als wichtige soziale Beziehung benannt. Insgesamt lesen wir aus all diesen Daten zumindest für einen Teil der Siedlung eine gute Vernetzung und Unterstützungsbereitschaft heraus.

In Berichterstattungen und Diskussionen über die Lenzsiedlung begegnete uns immer wieder das Klischee ei-

nes „ethnischen Ghettos“ oder von „abgeschlossenen Parallelgesellschaften“, wie wir auch in dem Beitrag „Schlagzeilen über die Lenzsiedlung“ gezeigt haben. Auch hierauf haben wir die Daten der Netzwerkinterviews untersucht und geschaut, inwieweit die Befragten tatsächlich nur oder überwiegend Kontakt zu Personen mit demselben kulturellen Hintergrund wie sie haben. Dazu haben wir uns alle Kontakte zu Personen angeschaut, die ebenfalls in der Lenzsiedlung leben.



Graphik 6: Zahl der Kontakte der Befragten zu anderen Personen innerhalb der Lenzsiedlung mit gleichen oder anderen kulturellen Hintergründen. Dunkelgrün bedeutet hier, dass die benannte Person den gleichen kulturellen Hintergrund hat wie die befragte Person. Die anderen Farben markieren insgesamt 31 unterschiedliche Hintergründe, die die benannten Personen haben.

Die Balkendiagramme zeigen, dass 48% der Kontaktpersonen von Befragten mit Migrationshintergrund den gleichen kulturellen Hintergrund aufweisen. Die Mehrheit hat einen anderen Hintergrund, d.h. die Kontakte der Befragten beschränken sich nicht nur auf eine kulturelle Gruppe. Die Beziehungsnetzwerke innerhalb der Lenzsiedlung sind offenbar ziemlich gut gemischt. Die sozialen Netzwerke der Befragten ohne Migrationshintergrund bestehen zu 30% aus Personen mit anderen Herkünften.

Für geschlossene „ethnische Ghettos“ oder „Parallelgesellschaften“ sprechen diese Daten auf jeden Fall nicht, eher zeigen sie uns eine gute interkulturelle Vernetzung in der Lenzsiedlung.

Die Netzwerkanalyse untermauert insgesamt die Einsicht auf das Quartier, die uns schon in vielen Zusammenhängen begegnet ist: Unabhängig von ihren Hintergründen empfinden viele Bewohner*innen die Nachbarschaft als funktionierend, gerade weil von so vielen Menschen gegenseitige, über kulturelle Grenzen hinausgehende Hilfe großgeschrieben wird.

FAMILIEN- LEITBILDER

WAS IST EINE GUTE FAMILIE?

WAS SIND FAMILIENLEITBILDER?

Machen wir einen kleinen Versuch: Bitte bilden Sie einen Satz mit dem Anfang „Eine normale Familie ist...“! Lassen Sie sich einen Moment Zeit zum Überlegen. Wie endet Ihr Satz? Welches Bild ist in Ihrem Kopf entstanden? Welche Situation? Wer ist daran beteiligt? Es ist vermutlich gar nicht so leicht, den Satz spontan zu beenden. Meist müssen Menschen einen Moment darüber nachdenken, weil Vorstellungen über „Normales“ oft unbewusst sind. Häufig sind die Ideen dazu so selbstverständlich, dass sie einem erst nach längerem Nachdenken bewusst werden.

Jede Familie ist anders und ganz besonders. Trotzdem haben viele Menschen ähnliche Bilder im Kopf, wie eine „normale“ und eine „gute Familie“ zu sein hat. Diese Bilder dienen der Orientierung für das Familienleben. Solche Vorstellungen von einer „normalen Familie“ bestimmen, wie Familien leben. Bilder von einer „normalen“ Familie leiten zum Beispiel auch die Erziehung von Kindern. Deswegen sprechen Wissenschaftler*innen auch von „Familienleitbildern“. Familienleitbilder sind Vorstellungen von Normalität, wie etwa eine ideale Kindheit aussehen sollte. Oder was eine

„richtige“ Familie ist und wie das Zusammenleben in einer Familie am besten gestaltet werden sollte.

Diese Vorstellungen können sich auf die Familie im Allgemeinen beziehen, z. B. „Eine Familie hält immer zusammen“. Oder: „Familie, das ist ein verheiratetes Paar mit Kindern“. Die Vorstellungen können sich aber auch auf Partnerschaft beziehen, z.B.: „In einer Partnerschaft sollte kein Partner sehr viel älter sein als der andere“. Oder Vorstellungen beziehen sich auf die Voraussetzungen für eine Familiengründung: „Bevor man heiratet, sollte man eine Weile zusammengewohnt haben“.

Leitbilder entstehen im Lebensverlauf z.B. durch die Menschen, die uns umgeben. Vor allem die eigene Familie, die eigenen Eltern, formen diese Bilder. Auch Verwandte und Freund*innen beeinflussen uns in unserer Vorstellung, wie Familie zu sein hat. Aber auch durch Filme, Serien, Blogs, Zeitschriften und andere Medien werden Vorstellungen von Familie geprägt, beispielsweise bei der Frage, was „gute Eltern“ sind. Manchmal könnte man dort den Eindruck bekommen, Eltern im echten Leben machen immer etwas verkehrt: „Helikoptereltern“ und „Latte-Macchiato-Mütter“ sind zum

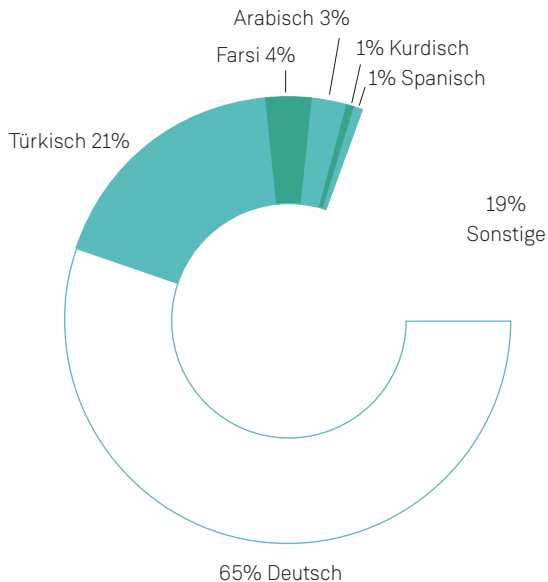


Abb. 1: Erstsprachen der Befragten
Fast die Hälfte derer, die den Fragebogen ausgefüllt haben, lebt vom Arbeitslohn. 28 Prozent der Befragten sind schon in Rente und 14 Prozent beziehen ALG II. Etwa acht Prozent haben einen Mini-Job und weitere sieben Prozent beziehen Arbeitslosengeld. Jeweils fünf Prozent sind selbstständig oder beziehen Unterstützung durch die Familie.

Beispiel Schlagworte, mit denen Eltern in den letzten Jahren immer wieder bezeichnet wurden. Die ideale Vorstellung ist dann anders als es Eltern sind, die wie Hubschrauber über ihren Kindern zu kreisen scheinen oder angeblich den ganzen Tag nur Latte Macchiato trinken. Wissenschaftler*innen haben beobachtet, dass die Ansprüche an Eltern in den letzten Jahrzehnten immer stärker gestiegen sind. Elternschaft scheint heute eine große, schwer zu bewältigende (Lebens-)Aufgabe geworden zu sein. Es wird gesagt, man hat (zu) viel Verantwortung und muss viele Voraussetzungen erfüllen, damit man Eltern sein kann. Nach einer Geburt müssen der Beruf, das Kind, die Bedürfnisse der Eltern, die Beziehung der Eltern und alles super funktionieren. Das ist viel. Gleichzeitig müssen in den meisten Familien beide Elternteile arbeiten, um die Familie ernähren zu können. Da bleibt nicht viel Zeit, um diesen ganzen Ansprüchen gerecht werden zu können. Für Ein-Eltern-Familien ist das besonders stressig. Zudem gehört zu einer „guten Familie“ in Deutschland oft noch das Bild von verheirateten Vätern und Müttern. Dabei gibt es inzwischen viele Alleinerziehende,

so dass diese Familien inzwischen auch einfach als „Normalität“ bezeichnet werden können.

Wofür ist die Untersuchung von Familienbildern wichtig? Für die Wissenschaft und die Politik ist es interessant zu verstehen, welche Vorstellungen von Familie Menschen in einer Gesellschaft haben. Denn dann können Konflikte leichter gelöst und Familien besser unterstützt werden. Wir vom POMIKU-Projekt haben deshalb die Menschen in der Lenzsiedlung zu ihren Vorstellungen von Familie und Erziehung befragt: Welche Vorstellungen haben die Bewohner*innen, wenn sie an Familie denken? Was halten sie in der Erziehung von Kindern für angemessen? Und sollten Mütter berufstätig sein?

DIE BEFRAGUNG DER LENZ-BEWOHNER*INNEN ZUM THEMA FAMILIENLEITBILDER

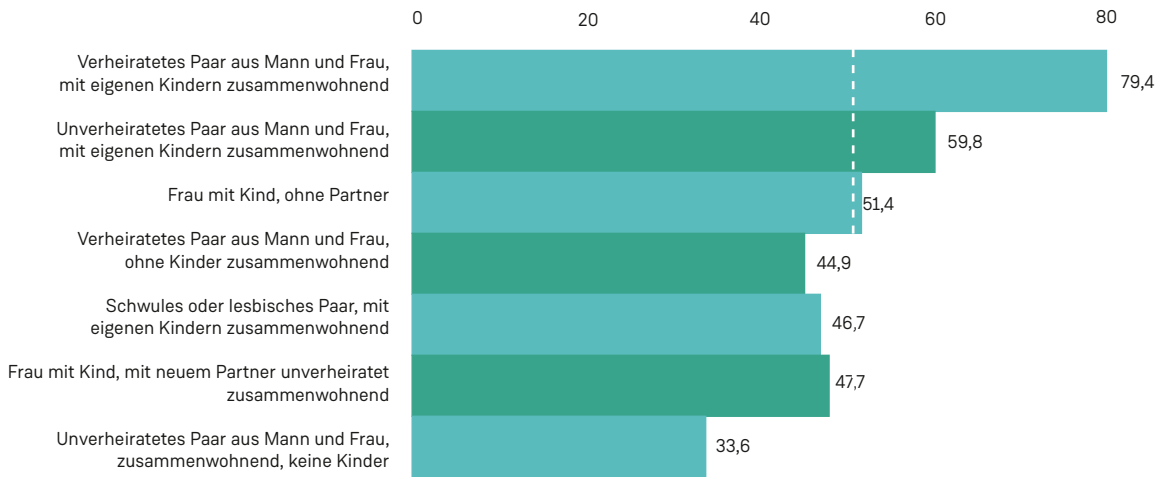
Zwischen Herbst 2020 und Februar 2021 haben wir Bewohner*innen der Lenzsiedlung anonym zu solchen Vorstellungen von Familie befragt. Dazu haben wir einen Fragebogen mit 20 Fragen erstellt, der auf Papier oder im Internet ausgefüllt werden konnte. Diesen Fragebogen

bzw. den Link zur Befragung haben wir an alle Haushalte in der Lenzsiedlung versendet. Es haben dann rund 110 Bewohner*innen geantwortet. An dieser Stelle auch noch mal ein herzliches Dankeschön an alle Beteiligten!

Welche Merkmale haben die Personen, die geantwortet haben? Zwei Drittel der Befragten sind weiblich. Liegt das daran, dass Frauen sich (immer noch) eher zuständig fühlen für Fragen, die die Familie betreffen? Am meisten haben Personen im mittleren Alter teilgenommen, ein Viertel der Befragten ist zwischen 40 und 50 Jahren alt. Vielleicht, weil Ältere etwas mehr Zeit haben als Jüngere? Rund zwei Drittel leben länger als zehn Jahre in der Lenzsiedlung.

Ein Viertel der Befragten sind Singles. Etwa drei Viertel der Befragten leben in einer Partnerschaft. Bei fünf Prozent leben sogar vier Erwachsene zusammen in der Wohnung. Mehr als ein Drittel hat minderjährige Kinder im Haushalt. Es haben zehn Alleinerziehende geantwortet. Zwei Drittel der Befragten sprechen Deutsch als Erstsprache, fast ein Viertel von ihnen spricht Türkisch. Farsi und Arabisch sind weitere Sprachen, die als Erstsprachen ge-

Abb. 2: Was ist eine „Familie“?



nannt wurden. Eine weitere Sprache, die neben der Erstsprache besonders häufig gesprochen wird, ist Englisch. Aber auch Spanisch und Französisch werden als weitere Sprachen angegeben.

ERSTE ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG

50

Im Folgenden wollen wir Ihnen ein paar erste Ergebnisse aus der Befragung zeigen. Zunächst haben wir gefragt: Was ist überhaupt eine Familie? Die Vorstellungen der Befragten darüber, was eine Familie ist, ist insgesamt vielfältiger als die Vorstellung von einer traditionellen verheirateten Vater-Mutter-Kinder-Familie. Zwar ist für die meisten Befragten eine Familie ein „Verheiratetes Paar aus Mann und Frau, mit eigenen Kindern zusammenwohnend“ (ca. 80%). Aber nur rund 20 Prozent finden, ein Paar sollte auch „verheiratet sein, bevor es Kinder bekommt“. Für mehr als die Hälfte (60%) kann Familie eben auch ein unverheiratetes Paar mit Kindern sein. Auch eine „Frau mit Kind ohne Partner“ stellt eine Familie dar, sagt die Hälfte der befragten Bewohner*innen. Alle Ergebnisse sieht man in der Abbildung 2.

„Ein Mann und eine Frau, die zwar zusammenwohnen, aber keine Kinder haben“, eine solche Gemeinschaft sehen mehr Männer als Frau-

en als eine Familie an. Interessant ist, dass Bewohner*innen im mittleren Alter ein sehr flexibles Verständnis von Familie haben. Nicht nur ältere, auch jüngere Befragte vertreten dagegen ein eher konservatives Familienbild.

WELCHE BEDEUTUNG HABEN KINDER FÜR LENZ-BEWohner*INNEN?

Fast alle sind sich einig darin, dass „Kinder aufwachsen zu sehen Spaß macht“. Dass Kinder eine „finanzielle Belastung“ darstellen, dem stimmen nicht so viele zu. Uneinigkeit herrscht darüber, ob Kinder „gut sind, um jemandem zu haben, der

einem im Alter hilft“, siehe Abbildung 3.

Welche leitenden Vorstellungen von Erziehung haben die Befragten? Gibt es eventuell viele „Helikopter-Eltern“ in der Lenzsiedlung, die immer nur um ihre Kinder kreisen und besonders stark auf sie aufpassen? Das wohl nicht, aber viele finden es richtig, dass Eltern sich „gut informieren“ sollten, da sie „bei der Erziehung vieles falsch machen“ können. Dementsprechend meinen auch viele, dass Eltern „Ratgeber lesen oder Angebote nutzen“ sollten, um sich „über die richtige Erziehung zu informieren“. Auch die Ansicht, dass Kinder „sowieso groß werden“ und man sich da „nicht so viele Ge-

Abb. 3: Bedeutung von Kindern

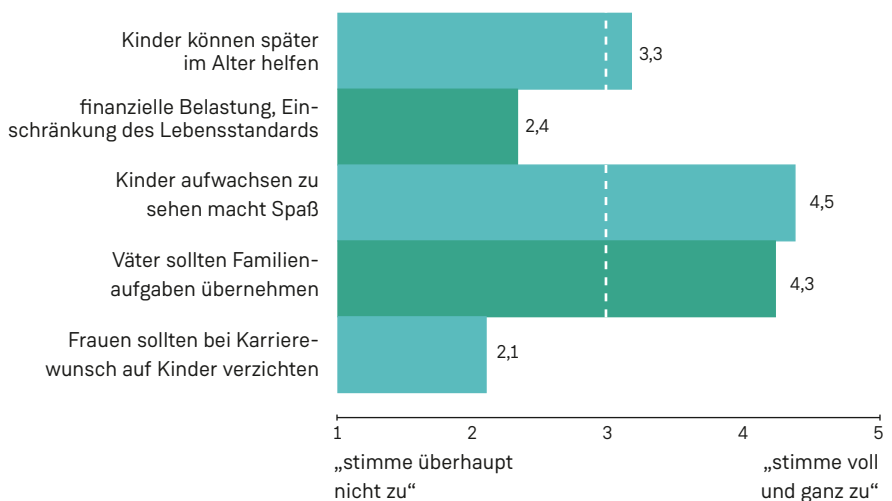
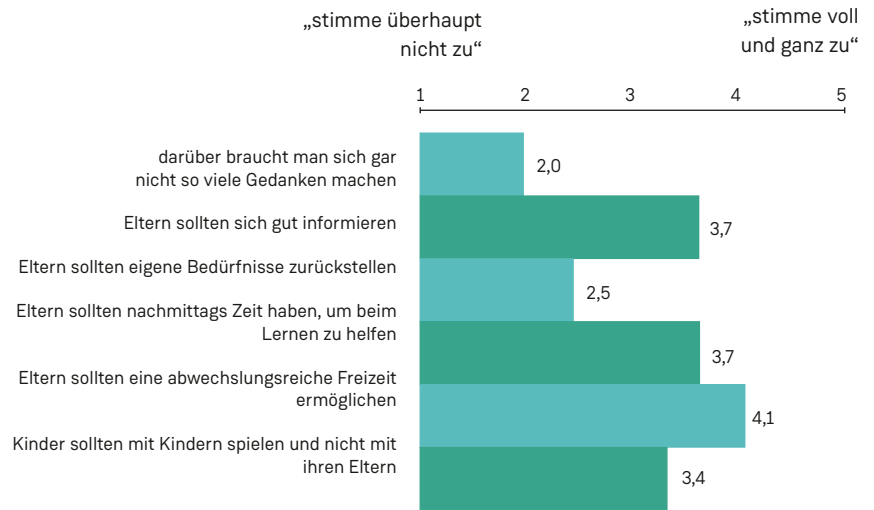


Abb. 4: Aufgaben von Eltern in der Erziehung

Dass man „Kindern eine abwechslungsreiche Freizeit bieten“ solle, darin sind sich fast alle Befragten einig (siehe Abbildung 4). Inwiefern Eltern „ihre eigenen Bedürfnisse zugunsten der Kinder zurückstellen“ sollen, ist dagegen sehr unterschiedlich bewertet worden. Dieses Ergebnis liegt vielleicht daran, dass „Bedürfnisse“ sehr unterschiedliche Aspekte des Lebens darstellen können. Das Bedürfnis „genügend Schlaf zu bekommen“ wird vermutlich anders bewertet als das Bedürfnis „öfter ins Kino zu gehen“. So genau konnten wir leider bisher nicht nach den Bedürfnissen von Eltern fragen.



danken machen“ muss, sehen viele Befragte eher kritisch (s. Abbildung 4). Insbesondere Menschen ohne eigene Kinder im Haushalt lehnen diese Aussage ab.

WAS SOLLTEN ZIELE VON ERZIEHUNG IN EINER FAMILIE SEIN?

Wir haben gefragt, wie wichtig man bestimmte Erziehungsziele findet, bezogen auf ein 10-jähriges Kind heute. Weitestgehend einig sind sich die Befragten, dass „Verständnis für andere haben“ und „Verantwortungsbewusstsein“ bei Kindern sehr wichtig sind. Frauen finden

das allerdings wichtiger als Männer. Auch „Kritikfähigkeit“ finden Frauen wichtiger. Bestätigt sich die Annahme hier, dass Frauen allgemein häufig eher für soziale Aspekte zuständig sind? Als wichtigstes Erziehungsziel insgesamt wird aber „Selbstvertrauen“ angesehen. Inwiefern „Gehorsam“ und „Bescheidenheit“ heute wichtige Ziele von Erziehung darstellen, darüber gehen die Meinungen ein wenig auseinander. Viele Befragte finden beides schon recht wichtig, andere weniger. Eine Liste der „Top-Eleven“ der Erziehungsziele sehen Sie in der Abbildung 5. Viele Lenzbewohner*innen finden zwar, dass Eltern „bewusst Lernan-

gelegenheiten für ihre Kinder arrangieren“ sollten. Das heißt aber nicht, dass „Misserfolg in der Schule zeigt, dass sich die Eltern zu wenig gekümmert“ haben. Ob „schulischer Misserfolg darauf zurückgeführt werden kann, dass Eltern nicht am Lernfortschritt der Kinder interessiert“ sind, darüber gibt es unterschiedliche Ansichten. Frauen lehnen diese Aussage eher ab. Auch Menschen mit Kindern finden diese Aussage weniger richtig im Vergleich zu Menschen ohne Kinder. Vielleicht wissen Personen mit Kindern eher aus eigener Erfahrung, wie kompliziert das mit dem Lernen für die Schule zu Hause oft ist, insbesondere in Corona-Zeiten. Denn die, die selbst Eltern sind,

Abb. 5: Die Top 11 der Erziehungsziele

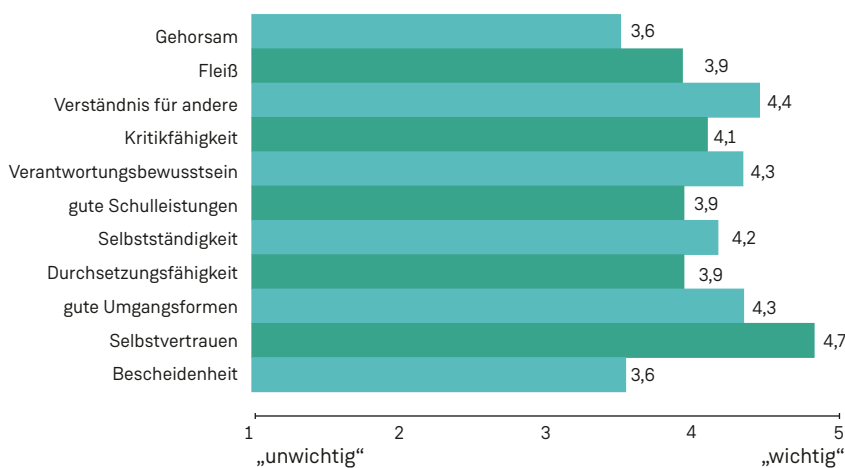


Abb. 6: Welche Aufgaben haben Mütter und Väter in der Familie?

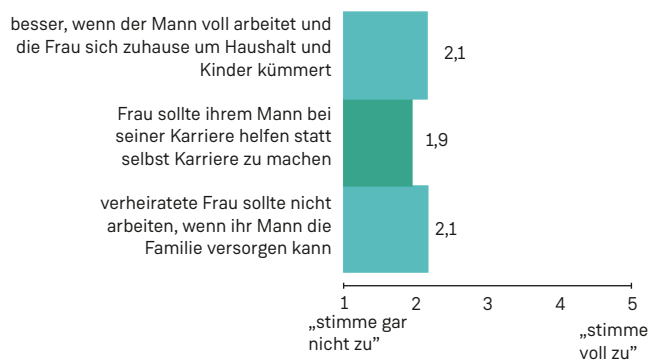
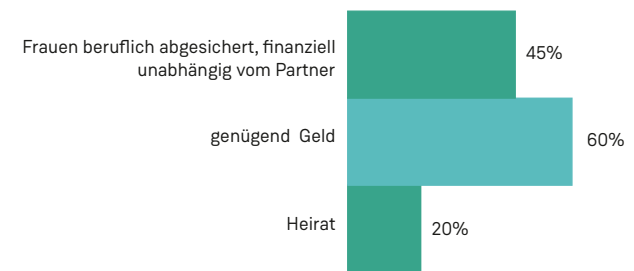


Abb. 7: Voraussetzungen, die gegeben sein müssen, damit man Eltern werden kann



finden auch seltener, dass Schulprobleme daran liegen, dass sich Eltern nicht genug um die schulischen Angelegenheiten kümmern. Schläge in der Erziehung lehnen so gut wie alle Befragten ab. Nicht ganz einig ist man sich aber in der Ansicht, ob Schläge „in Ordnung sind, wenn es nur selten vorkommt“. Die Mehrheit lehnt diese Aussage jedoch auch ab.

52 WELCHE AUFGABEN HABEN MÜTTER UND VÄTER NACH ANSICHT DER BEFRAGTEN BEWOHNER*INNEN?

Werden berufstätige Frauen noch als „Rabemütter“ bezeichnet? Es besteht eher Uneinigkeit über die Frage, ob Frauen auf Kinder verzichten sollten, wenn „sie Karriere machen wollen“. Die Mehrheit der Befragten lehnt die Aussage aber ab. Ältere Menschen stimmen dieser Aussage eher zu als jüngere. Auch dass es „für alle Beteiligten besser ist, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert“, lehnen die meisten Befragten ab, insbesondere in der Altersgruppe 41 bis 50 Jahre. Aber es gibt auch einige Befürworter*innen. Ein traditionelles Rollenverständnis von Frauen und Männern haben die allermeisten Befragten also nicht: Im Schnitt wider-

sprechen die Befragten solchen Ansichten eher. Besonders, dass es „für eine Frau wichtiger ist, ihrem Mann bei der Karriere zu helfen als selbst Karriere zu machen“ wird von den meisten stark abgelehnt (siehe Abbildung 6).

Ergebnisse aus Interviews mit Bewohner*innen geben Hinweise darauf, dass die Einschätzung der Bedeutung der Mutter stark vom Alter der Kinder abhängig ist. Die Tendenz vieler Aussagen ist dort: Wenn das Kind noch jünger ist, benötigt das Kind eher die Mutter. Fast die Hälfte findet, Frauen sollten im Beruf zunächst Fuß gefasst haben, bevor sie Kinder bekommen. Dass Mütter den ganzen Tag Latte Macchiato trinken, scheint in der Vorstellung der Lenzbewohner*innen also eher die Ausnahme zu sein. Gibt es aus Sicht der Befragten weitere zu erfüllende Voraussetzungen, um Kinder zu bekommen? Mit 60 Prozent denken über die Hälfte, dass „genügend Geld“ vorhanden sein sollte (Abbildung 7). Dass man auch verheiratet sein sollte, um Eltern zu werden, sehen übrigens eher Männer als Frauen so.

FAZIT

Lange Zeit war es von Staat und Gesellschaft vorgegeben, wie eine „normale“ Familie zu sein hat. Wer mehr dazu wissen will, kann das übrigens

in den Ausgaben der Lenz 3/2020, 4/2020 und 1/2021 in den Artikeln „Familie gestern, heute, morgen“ nachlesen. Heute gibt es eine Vielzahl ganz unterschiedlich gestalteter Familien. Viele Eltern sind etwas verunsichert, was nun „richtig“ und was „falsch“ ist. Andererseits haben die meisten aber auch feste Ansichten und Ideale, wie sie sich das Familienleben wünschen. Das wird an den vorgestellten ersten Ergebnissen unserer Untersuchung ganz gut deutlich.

Nicht alle Bewohner*innen konnten befragt werden. Inwiefern die Ergebnisse die Meinung aller Bewohner*innen widerspiegeln, muss offen bleiben. Die befragte Lenz-Bewohnerschaft lässt sich jedenfalls nicht in Schubladen pressen. Aber es überwiegt insgesamt ein eher „modernes“ Leitbild von Familien, bei dem traditionelle Vorstellungen von Partnerschaft und Erziehung nicht so sehr im Vordergrund stehen.

Wir hoffen, dass die ersten Ergebnisse der Befragung zur Diskussion über Familienbilder anregen. Wenn Sie sich noch einmal die Frage vom Anfang stellen: „Bitte bilden Sie einen Satz mit dem Anfang ‚Eine normale Familie ist...!‘ Wie endet Ihr Satz? Welches Bild ist in Ihrem Kopf entstanden? Welche Situation? Wer ist daran beteiligt?“ – hat sich nun nach dem Lesen dieses Artikels etwas verändert in Ihrer Vorstellung?

DAS FISCHBESTECK

Sandra



Ich habe als Kind bei meiner Großmutter gewohnt. Dort gab es jeden Freitag Fisch. Um 12 Uhr wurde dann immer gegessen. Daher kommt auch dieses spezielle Fischbesteck. Ich erinnere mich ganz gerne daran. Ich habe dieses Ritual versucht

zu übernehmen und versuche, auch heute mit meinen Kindern um 12 Uhr zu essen. Das gibt etwas Struktur, klappt aber nicht immer. 12 Uhr ist sehr früh und oft passt es dann zum restlichen Tagesablauf nicht so ganz.



LENZSIEDLUNG SCHLAGZEILEN

„Affenfelsen“, „Papageiensiedlung“, „Ghetto“ und „Klein Chicago“ sind nur einige Bezeichnungen für die Lenzsiedlung, die uns im Laufe unserer Forschungstätigkeiten in der Lenzsiedlung begegneten. Alle weisen auf ein sehr negatives Bild hin, das lange Zeit die Wahrnehmung der Siedlung geprägt hat. Schlagzeilen über Gangs, Kriminalität und Drogen begleiteten jahrelang die externe Berichterstattung über die Siedlung. Einige Facetten des stereotypen Bildes vom „Ghetto“ sind bis heute noch lebendig, vor allem bei Menschen, die nicht selbst in der Siedlung leben. Seit 2018 haben wir uns an vielen Aktivitäten in der Lenzsiedlung beteiligt und

zahlreiche Gespräche und Interviews geführt. Dabei haben wir ein ganz anderes Bild erhalten:

Es hat sich in den letzten 20 Jahren sehr viel getan in der Lenzsiedlung. Das Quartier wurde modernisiert und saniert. Diese Maßnahmen haben es optisch aufgewertet und die Wohnqualität verbessert. Das Quartiersmanagement wurde erheblich ausgebaut und damit auch die Angebote der Gemeinwesenarbeit. Diese Entwicklung trägt zum einem zu einem friedlicheren Zusammenleben bei und erhöht die Lebensqualität und das Wohlbefinden der Bewohner*innen. Zum anderen führt es auch zu einer Verbesserung des Images der Lenzsiedlung.



Die Lenzsiedlung ist heute eine durchaus nachgefragte Wohngegend, nicht zuletzt aufgrund ihrer attraktiven und verkehrsgünstigen Lage im beliebten Bezirk Eimsbüttel. Viele Bewohner*innen selbst haben ein sehr positives Bild von ihrer Siedlung und leben gern hier. Auch die Medien haben ihre Berichterstattung entsprechend angepasst, auch wenn die Siedlung immer noch und immer wieder als Kulisse für Verbrechen für viele Krimis dient, die in Norddeutschland gedreht werden. Doch würden wir an dieser Stelle gern Bewohner*innen selbst zu Wort kommen lassen. Basierend auf unseren Gesprächen halten wir folgende Schlagzeilen für we-

sentlich realitätsnäher als einige externe Berichterstattungen. Es handelt sich dabei um Zitate aus unseren Interviews. Es würde uns freuen, wenn diese Aussagen, die wir hier als Schlagzeilen formulieren, mit dazu beitragen können, überholte Klischees über „Großwohnsiedlungen“ endlich abzubauen, so dass auch belastende Erfahrungen in Zukunft weniger werden oder sogar ganz verschwinden. Denn solche Erfahrungen gehören offenbar immer noch zum Alltag von Bewohner*innen der Lenzsiedlung.



DARF ICH KURZ STÖREN?

ICH WÜRD GERN' MIT IHNEN
ÜBER „FAMILIE“ SPRECHEN.

Welche Erfahrungen macht man, wenn man sich mit fremden
Personen darüber austauscht, was „Familie“ bedeutet – Ein Bericht.

56



„Andere würden sich schämen, in Latschen zu kommen, wenn man hier rausgeht. Mich persönlich interessiert es nicht mehr, weil warum sollten die mich nicht so sehen? Weil das ist so wie eine Familie für mich, dass, wenn ich mich müde fühle, dann komm ich einfach mit meinen Schlagsachen und setz' mich hin und komm' mit Latschen.“

w/17

Es ist 12 Uhr mittags an einem sonnigen Dienstag. Eigentlich also noch recht früh. Dabei ist heute schon so viel geschehen. Gerade habe ich mich von einer Person verabschiedet, die ich womöglich nicht so schnell wiedertreffen werde. Falls wir uns wiedersehen sollten, dann wohl nur zufällig auf der Straße oder bei einem der Feste in der Siedlung. Schade eigentlich. Viel zu schade. Eigentlich haben wir gerade einander so viel erzählt, dass es mir fast seltsam vorkommt, nächste Woche *nicht* noch einmal anzurufen und mich nach den Kindern, nach den Eltern und nach der Stimmung allgemein zu erkundigen. Andererseits glaube ich, dass wir beide nur so offen miteinander gesprochen haben, weil wir wussten, dass wir uns nur für ein Interview treffen.

Dass ich meine innersten Gedanken zu meiner Familie gerade mit jemandem geteilt habe, der mich eigentlich gar nicht kennt, war richtig befreiend. Wer mich nicht kennt, muss mich einfach mal erzählen lassen und kann es vor allem nicht besser wissen als ich. Mit der eigenen Familie darüber zu sprechen, wie „Familie“ funktioniert und was „Familie“ bedeutet, kann dagegen ganz schön anstrengend sein – oft genug ausprobiert... Wahnsinn auch, wie viele Parallelen es so gibt zwischen einem selbst und jemandem anderen, mit dem man noch nie zuvor ein Wort gewechselt hat. Wir scheinen uns alle letztendlich über dieselben Dinge Gedanken zu machen: zwischenmenschliche Beziehungen. Beziehungen zu unseren Geschwistern, unseren Eltern und Großeltern, unseren Cousins und Cousinen,

unseren Tanten und Onkeln und natürlich zu unseren Freunden. In manchen Beziehungen ist irgendwie der Wurm drin, in anderen versteht man sich ohne Worte. In einigen Beziehungen vergisst man ständig anzurufen, aber ist sich nicht böse und in wieder anderen Beziehungen hat man das Gefühl, dass das Gegenüber irgendwie immer etwas anderes versteht als das, was man gesagt hat. Es war eine schöne Erfahrung, anhand der Geschichten von „Fremden“ zu erkennen, dass die eigenen Sorgen den anderen nicht unbekannt sind. Es ist 12 Uhr an einem sonnigen Dienstag. Mein Interviewpartner und ich gehen wieder getrennte Wege. Und was bleibt? In mir bleiben die eindrucksvollen Bilder, die die Erzählungen in mir ausgelöst haben. Es bleibt die Erinnerung an eine kleine Reise, auf die ich mitgenommen wurde. Eine Reise zur eigenen Kindheit, zu wichtigen Personen, denen man begegnete, zu Wendepunkten im Leben, zu Beziehungen, die in die Brüche gingen und anderen, die bis heute halten. Es sind die Geschichten, die bleiben. Ich werde sie in mir tragen und auf sie Acht geben wie auf einen Schatz.



„Ich mag das pakistanische Familienleben. Auch wenn es anstrengend ist. Dass alle zusammenhalten, dass alle zusammen sind, auch wenn sie sich manchmal umbringen würden. Aber dafür dann trotzdem richtig füreinander da sind. Auch wenn sie sagen: ‚Ach Gott, schon wieder die Geschichte!‘ Aber sie hören einem zu.“

w/36

GESPRÄCHE ANALYSIEREN – WAS GESCHIEHT, WENN WIR ERZÄHLEN?

Als Sprachwissenschaftlerinnen beschäftigen sich Kristin Bührig und Romy Mittag damit, wie Menschen im Alltag miteinander kommunizieren. In diesem kurzen Beitrag erläutern sie, welche besondere Rolle dem „Erzählen“ in Gesprächen zukommt.

Geschichten erzählen und Geschichten lauschen – das begeistert uns nicht nur als Kinder. In unserer täglichen Interaktion miteinander erzählen wir uns auch als Erwachsene ständig Geschichten. Geschichten, die wir selbst erlebt haben, die uns erzählt wurden oder Geschichten, die wir am vorigen Abend in Form von Spielfilmen oder Serien im Fernsehen oder über *Netflix* verfolgt haben. Manchmal erzählen wir auch kurze Geschichten, um etwas zu erklären oder zu beschreiben. Und manchmal führen wir Erzählungen an, um jemanden von unserer Meinung zu überzeugen. Wir erzählen von Vergangenem, von Zukünftigem und von Fiktivem. Kein Wunder, dass in der Sprachwissenschaft die „Erzählforschung“ ein eigenes Forschungsfeld ausmacht. Was macht nun das „Erzählen“ aus? Was ist das Besondere daran? Wenn wir in einem Gespräch eine kleine Geschichte erzählen wollen, kündigen wir das häufig an, z.B. so: „Du, ich muss dir was erzählen!“ Wir tun dies, weil Geschichten in unserer täglichen Kommunikation einen besonderen Platz einnehmen. Wenn jemand eine Geschichte erzählt, bedeutet das,



„Zusammenhalt. Loyalität. Das seh´ ich in meiner Familie, also in meiner kleinen Familie, nicht in meiner ganzen Familie, aber in dem Kreis, in dem ich gelebt hab´. Auch wenn ich Sachen hatte, die durfte niemand anderes wissen, dann hat Mama auch nicht mit ihren Nachbarn darüber geredet.“

m/19



„Familie ist Liebe. Pure Liebe. Die machen eigentlich nur Sachen, womit ich ... Auch wenn die mich anschreien, das sind nur Sachen womit ich was Gutes machen soll am Ende. Aus Fehlern lernen z.B., das ist das halt.“

m/18

58



„Gibt's welche, für die ist ihr Papagei ihre Welt, weißt du? Für manche existiert nur deren Computer. Das ist so 'ne Sache, wo man selber die Familie halt sieht und was man dafür tut, ne?“

m/19

dass er oder sie für eine längere Zeit als einzige Person spricht und das Gegenüber eigentlich nicht mehr zu Wort kommt. Das heißt aber nicht, dass die Zuhörer*innen völlig passiv sind. Typischerweise geben sie durch Nicken, kurze Nachfragen, durch Lachen oder Reaktionen wie „Ach was!“ oder „Echt jetzt?“ zu verstehen, dass sie der Geschichte folgen und außerdem, wie sie das, was erzählt wird, bewerten (ob sie es z.B. witzig, traurig oder schockierend finden). Dass Zuhörer*innen bei Geschichten regelrecht mitfiebern, macht deutlich, worin sich das „Erzählen“ von anderen sprachlichen Handlungen wie z.B. dem „Berichten“ unterscheidet. Den Kern einer Geschichte bildet typischerweise ein *außergewöhnliches* oder *verrücktes* Ereignis. Darin unterscheidet sich aber eine Geschichte erst einmal nicht von einem Polizeibericht. Denn Polizeiberichte haben ja ebenso *außergewöhnliche* Ereignisse zum Gegenstand. Allerdings soll ein Polizeibericht möglichst sachlich wiedergeben, was, wo, wie geschah und zwar ohne jegliche emotionale Färbung oder Bewertung. Beim Erzählen einer Geschichte versuchen wir dagegen unsere Zuhörer*innen emotional miteinzubeziehen und Spannung aufzubauen. Dies gelingt uns, indem wir beim „Erzählen“ auch immer Einblick in unsere Innenwelt geben, d.h., wie wir uns in einer bestimmten Situation fühlten oder welche Gedanken uns dabei durch den Kopf gingen. Außerdem verfügen wir als Erzählende über die Möglichkeit, die Personen, die Orte und Handlungen, die für die Geschichte wichtig sind, so darzustellen, wie es uns passt. Als Autor*innen unserer Geschichten entscheiden wir z.B. darüber, wie wir eine Person in unserer Geschichte zu Wort kommen lassen, d.h., wie wir wiedergeben, was sie in etwa sagte. Dabei verstellen wir dann häufig unsere Stimme oder ändern die Geschwindigkeit beim Sprechen. Ob wir dann aus unseren eigenen Geschichten als Held*innen oder auch mal als Verlierer*innen hervorgehen, ist dabei nicht zufällig, sondern entspricht dem Bild, das wir von uns selbst haben und welches wir nach außen tragen möchten. Wir kommen damit also unserem menschlichen Grundbedürfnis nach, ein Bild von unserer eigenen Identität zu entwerfen. Zu „erzählen“ ist demnach eine hochkomplexe Leistung, mit der wir Erlebnisse einordnen und ihnen einen Sinn geben, vor allem in Bezug auf unsere eigene Biographie.

Der Garten

Nafissa



Diese Kiste ist meine Erinnerung an unseren Garten in Kabul im Stadtteil Parmon. In dem Garten habe ich schon als Kind gespielt und wir sind mit der Familie dort spazieren gegangen. Unser Haus lag in einem anderen Stadtteil von Kabul und wir sind oft mit dem Auto in den Garten

gefahren, das dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Bis ich sechzehn Jahre alt war, war ich oft dort. Der Garten war sehr groß, es gab Obstbäume und einen Sauerkirschbaum. Der Garten wurde im Krieg zerstört. Wie es heute dort aussieht und ob der Stadtteil kaputt ist, weiß ich nicht.

*Auf meinem Weg durchs Leben
immer beschützt zu sein*

*Dass meine ganze Familie gesund
bleibt, dass mein Urenkel Leon mich
nicht vergisst, dass ich immer ins
Bürgerhaus gehen kann, dass ich
keine Demenz bekomme*



MEINE WÜNSCHE FÜR DIE ZUKUNFT

EINE FOTOREISE

Auf meinem Weg durchs Leben immer beschützt zu sein · dass all' die kleinen Wünsche in Erfüllung gehen mögen, gesund bleiben · Gesundheit, Liebe, mucho amor para todo el mundo · nur liebe Nachbarn, schöne friedliche Weihnachtstage im Kreise meiner Lieben, Frieden und viel Gesundheit, eine gute Zukunft und ein frohes neues Jahr 2020 · ein schönes, frohes Jahr, dass ich meine Schwester wieder in den Armen halten kann. Ich wünsche mir, dass sie wieder zurückkommt. Das ist mein sehnlichster Wunsch. · Sommer für das ganze Jahr. Wunschlos glücklich- Gesundheit und Friede auf der Erde. Das schönste ist Freundschaft zwischen den Völkern. · Ich möchte weiterhin gesund bleiben. · Gesundheit für meine Familie, dass ich ein paar Kilos verliere. Dass mein Schatten immer mein Schatten bleibt und Frieden für die ganze Welt. · in Bewegung bleiben, weiterhin dazu lernen, am Puls der Zeit sein, als aktiver Teil in der Gesellschaft. · dass mein Leben so bleibt, wie es ist mit viel Zeit für Freunde, Garten und Hobbies und nicht nur arbeiten. · Weltfrieden, Gesundheit für Familie und Freunde, weiterhin einen tollen Zusammenhalt in der Lenzsiedlung und Freundschaft zum Schatten und Puschel · auch in Zukunft viel Liebe · Frieden für die Welt, Gesundheit für uns „4“, dass wir bis „100“ Karten spielen können. · Frieden auf der Welt und weiterhin zu zweit älter werden (z. Zt. 51 Jahre verheiratet) und gemeinsame Feste wie heute. · dass es meiner Familie gut geht und mir auch. · ich wünsche mir mehr Gesundheit und viele Jahre mit meinem „Gute Laune Chor“. · ein



Noch viele schöne und interessante neue Sachen zu lernen und ein bisschen gelassener zu werden.



Dass mein Enkel sein Studium abschließt. Gesundheit für alle, die es besonders brauchen.

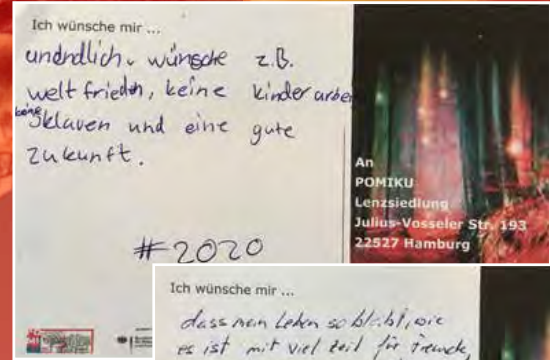




erfolgreiches Forschungsprojekt und viele interessante Gespräche hier in der Siedlung im Bürgerhaus. · mehr Gelassenheit und Zuversicht. Achtsamkeit und Liebe · Delirimki Dünyanda Baris olsun. · insanlar hep mutu olsun. Cocuklar hia aglasin.

Einen handyfreien Tag in der Woche, dass ich immer nette Menschen um mich rum habe und nicht einsam bin

Einen taubenfreien Balkon, funktionierende Fahrstühle, geräuscharme Nachbarn.



Ich wünsche mir, dass den Krebs nicht zurückkommt und dass ich dann gesund bleibe.





BILDER DER VIELFALT

FAMILIE, BEZIEHUNGEN & ZUSAMMENLEBEN

EIN PROJEKT MIT DEM KOLLEKTIV MIGRANTAS



aus elf verschiedenen Herkunftsländern mit unterschiedlichem Aufenthaltsstatus, kulturellen oder familiären Hintergrund haben ihre Erfahrungen und Gefühle zum Thema Familie, Beziehungen und Zusammenleben zu Papier gebracht.

Dabei sind viele wirklich interessante, beeindruckende und bewegende Zeichnungen biografischer Erzählungen entstanden.

Einige von euch Leser*innen waren dabei und werden vielleicht die eine oder andere Zeichnung wiedererkennen. Das Kollektiv Migrantas ist dafür aus Berlin angereist und hat mit verschiedenen Gruppen die dreistündigen Workshops durchgeführt. Dabei haben sich die Teilnehmer*innen über das Thema ausgetauscht und von ihren eigenen Erfahrungen berichtet. Erfahrungen mit Behörden, Fluchterfahren und das Zusammenleben

Schon für den März im September 2020 mehrere Workshops zusammen mit dem Kollektiv Migrantas durchführen können. Die Teilnehmer*innen

in der Lenzsiedlung waren einige der Themen, über die

berichtet wurde. Auch die familiäre Situation und die häufig komplexen Beziehungsgeflechte, oft durch die Migration beeinflusst, wurden thematisiert.

Sehr gefreut hat alle Beteiligten die positive Rückmeldung der Teilnehmer*innen zu den Workshops und zum ganzen Projekt. So berichtete z.B. eine Teilnehmerin aus der Lenzsiedlung:

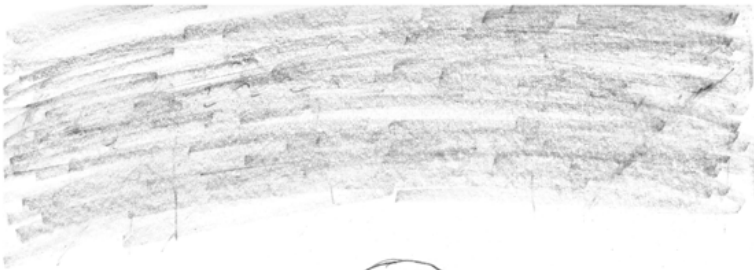
„Es war wirklich sehr interessant, ich habe einige meiner Nachbarinnen durch den intensiven Austausch nochmal besser kennengelernt, sie berichteten von persönlichen Erfahrungen, die ich so noch nicht kannte.“

Aus den Zeichnungen der Teilnehmer*innen haben die beiden Künstlerinnen von Migrantas Piktogramme entwickelt, die in Form von Plakaten in Hamburg an Litfaßsäulen und in den Hauseingängen der Lenzsiedlung zu sehen waren. Die Piktogramme sind eine grafische Synthese der Themen der Bewohner*innen hinsichtlich der Vielfaltigkeit der biografischen Erzählungen und Erfahrungen. So sind die Erfahrungen der Teilnehmer*innen auch im Stadtbild öffentlich sichtbar geworden. In unserer Ausstellung im Café waren sowohl die über hundert Originalzeichnungen aller Teilnehmer*innen als auch die Piktogramme zu sehen.

in der Lenzsiedlung waren einige der Themen, über die berichtet wurde. Auch die familiäre Situation und die häufig komplexen Beziehungsgeflechte, oft durch die Migration beeinflusst, wurden thematisiert.

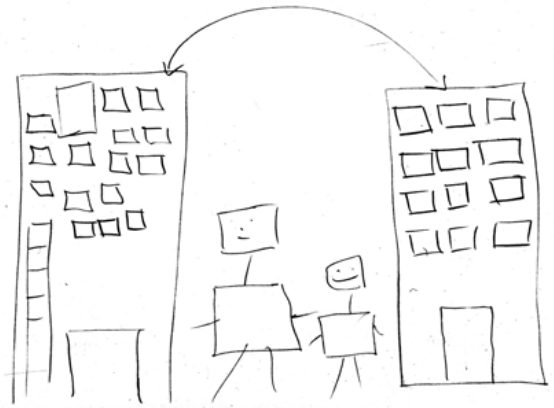
Sehr gefreut hat alle Beteiligten die positive Rückmeldung der Teilnehmer*innen zu den Workshops und zum ganzen Projekt. So berichtete z.B. eine Teilnehmerin aus der Lenzsiedlung: „Es war wirklich sehr interessant, ich habe einige meiner Nachbarinnen durch den intensiven Austausch nochmal besser kennengelernt, sie berichteten von persönlichen Erfahrungen, die ich so noch nicht kannte.“

Aus den Zeichnungen der Teilnehmer*innen haben die beiden Künstlerinnen von Migrantas Piktogramme entwickelt, die in Form von Plakaten in Hamburg an Litfaßsäulen und in den Hauseingängen der Lenzsiedlung zu sehen waren. Die Piktogramme sind eine grafische Synthese der Themen der Bewohner*innen hinsichtlich der Vielfaltigkeit der biografischen Erzählungen und Erfahrungen. So sind die Erfahrungen der Teilnehmer*innen auch im Stadtbild öffentlich sichtbar geworden. In unserer Ausstellung im Café waren sowohl die über hundert Originalzeichnungen aller Teilnehmer*innen als auch die Piktogramme zu sehen.



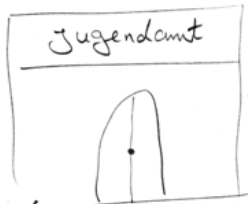
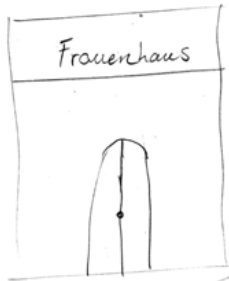
Zusammenleben im denziedhaus mit andere kulturen aus
 Verschiedenen ländern ist schön und auch manchmal ganz schön
 schwer. Mann erwartet immer von die dante das es mehr
 Zusammen sein dargestellt wird.

لطفاً به طفل هایم رحم کنه
 سپهر من خیلی زیباست
 ولی افسوس که جوای های من خون
 ناحق جا روست



Bakr's Familie.

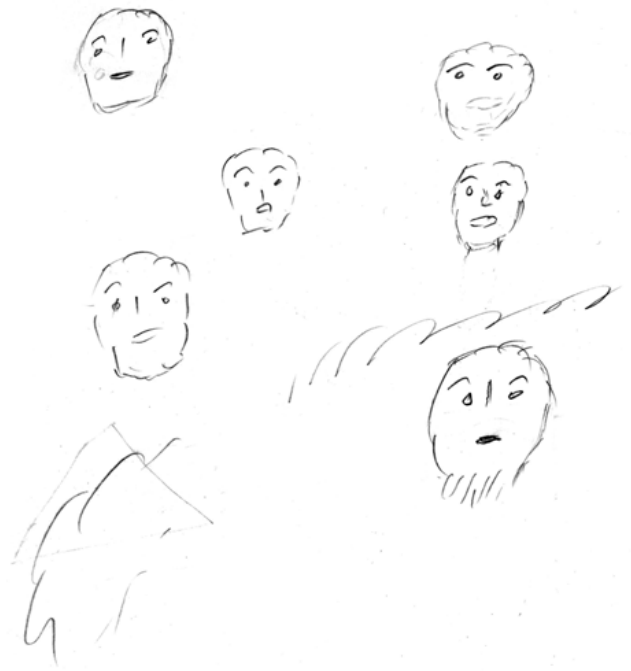
66



Ich will gern zum
 Frauenhaus aber
 ich habe Angst
 vor meinem Mann!



Frauen Wille



Ich habe mich in viele Jahren, die ich in
 Deutschland lebe wohl und angetrohen
 Schützt.

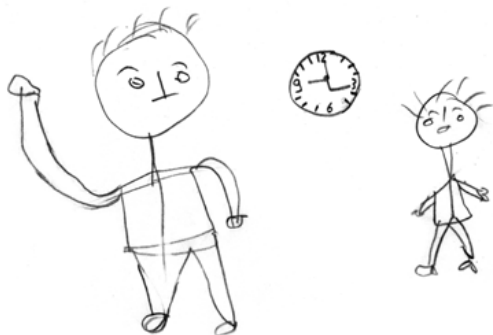
Respit
Politisch
Gesetz

نظام
احترام

قوانين حقوق المرأة
احترام المرأة
بوسط كثيره تعباية ودرهم وجوب منفر
مواعيد كثيره مع م اولاد
حقوق الطفل
صنع تعدد الزوجات

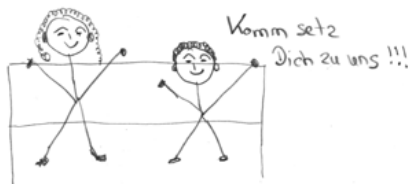


ich hoffe daß wir eines tages
wieder zusammen leben können

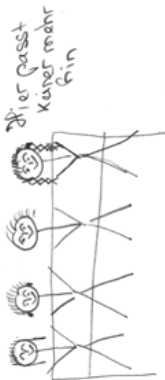


Toleranz

Akzeptanz

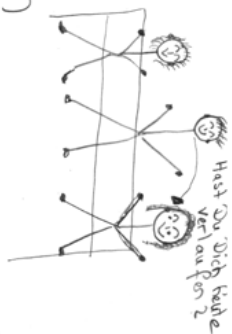


Komm setz
Dich zu uns !!!



Hier passt
Keiner mehr
hin

Gruppierung
in der
Siedlung



Hast Du dich heute
verloren aufson?



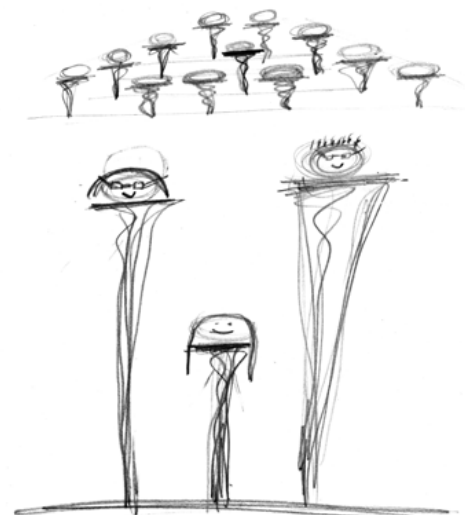
Ich fühle mich
allein

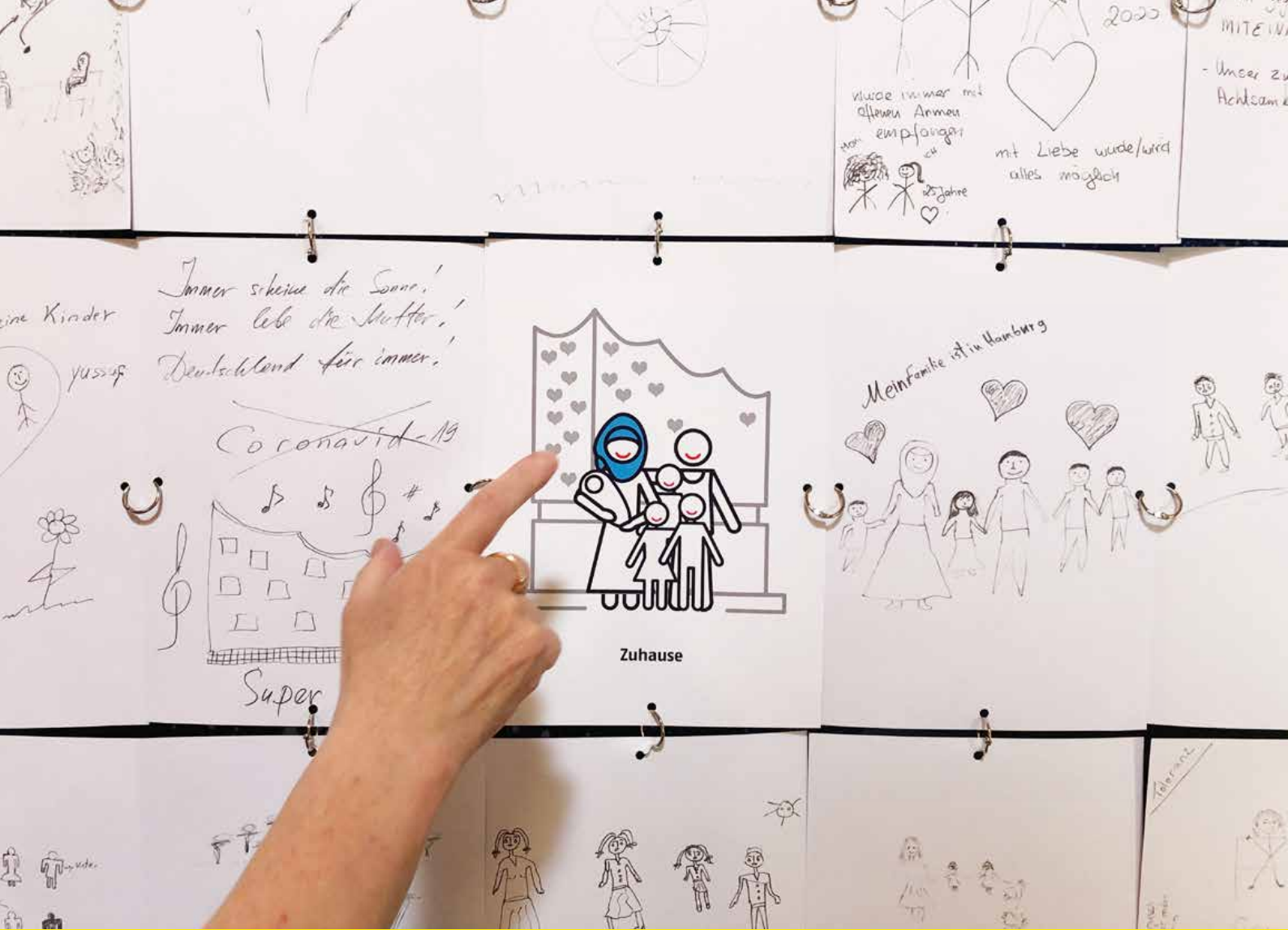
Solidarität



Ich bin
keine
Nummer
mehr

750
die Akte





Plakate mit den Piktogrammen, die aus den zentralen, wiederkehrenden Motiven der Zeichnungen der Teilnehmer*innen entwickelt wurden. Die Piktogramme waren in Hamburg an den Litfaßsäulen zu sehen, um die Themen und Erfahrungen der Workshopteilnehmer*innen im öffentlichen Raum sichtbar zu machen.





Ausstellung im Café des Bürgerhauses von November 2020 bis Sommer 2021. Gezeigt wurden sowohl die 107 Originalzeichnungen der Teilnehmenden (Bewohner*innen der Lenzsiedlung und der Umgebung) als auch die daraus von den migrantas entwickelten 21 Piktogramme sowie visuelle Impressionen der Workshops.



Bestimmung



Mühe und Unterstützung



Multikulti statt Ghetto



Miteinander, füreinander



Sich ausgeschlossen fühlen

MEINE STÄRKEN, MEINE ZIELE

EINE FOTOREISE

*Die Stimmung aufhellen.
Geduld üben*

*Krach machen - auf die
Bühne*

*Detektiv werden - bei der
Feuerwehr sein*

*Schöne
Zeiten
erleben*



Konstruktiv sein, die Ruhe bewahren • nerven, Programmieren lernen • Ärztin werden • Deutsch lernen, bescheiden sein • geduldig sein • ausgeglichener werden, Strebsamkeit, Ausdauer • eigener Bauernhof mit zwei Kindern, zwei Hunden und einem Hamster • Nähen, Reiten, Malen • gut Golf spielen, gut Fußball spielen • kreativ sein, auf dem Himmel tanzen, (noch) geduldiger werden, ein großer Familienurlaub, Vielseitigkeit, wir können gut tanzen, Roller fahren und nerven • für meine Kinder immer da zu sein, gesund bleiben, die Zukunft meiner Kinder mitgestalten • schwimmen und tauchen lernen, Longboard fahren, Lesen und schreiben • Zahnärztin werden. Ein schönes Haus kaufen. Meine Stärken: Mathe und Deutsch. • ich kann immer schön aussehen, mein Ziel: weiter so schön bleiben. ich kann gut rechnen, mein Ziel: Milliarden verdienen • ich bin eine wunderschöne Prinzessin, Ziel: Ein Schloss kaufen • ich kann gut laut sein, mein Ziel: viel Schokolade essen. • schlank werden, immer gesund beliebt, meine Jungs auf den richtigen Weg für's Leben bringen • meine Stärken: zuhören, malen, kochen, verantwortlich sein, kuscheln, witzig sein.



Detektiv
Amm

„
Lächeln

Und
Nerven

ICH KANN

Über mich selber lachen.

Gut reden und zuhören,
das Leben genießen,
nähen und stricken,
faulenzern, sich in andere
hineinversetzen, noch viel
mehr dazulernen

NN

Freude
machen

auf dem
Himmel
tanzen

Singen
+ Malen
+ Kuchen backen

Rollerfahren
Fahrrad fahren

ICH KANN

Ausdauer
Stress
sein

ICH KANN

Mit Freude
durchs
Leben gehen

Wir ärgern uns
und ventragen uns

Tanzen, positiv denken, andere
Menschen auf positive Gedanken
bringen.

Improvisieren, Kontakte
knüpfen, das Leben mit
Humor nehmen.

ICH KANN



Reiten

Kreativ sein

ICH KANN



IMPRESSUM

Herausgeber: Lenzsiedlung e.V.

Julius-Vosseler-Str. 193, 22527 Hamburg

Telefon: +49 (040) 43 09 67 - 30

verein@lenzsiedlungev.de

www.lenzsiedlungev.de

Autor*innen:

Annette Abel, Monika Blaß, Ralf Helling (Lenzsiedlung e.V.)

Kontakt: verein@lenzsiedlungev.de

Webseite: www.familienkulturen.de

Diana Lölsdorf, Sabina Stelzig, Katja Weidtmann,

Astrid Wonneberger (HAW Hamburg)

Kontakt: familienwissenschaften@haw-hamburg.de

Kristin Bührig, Romy Mittag (Universität Hamburg)

Kontakt: kristin.buehrig@uni-hamburg.de

Redaktion:

Annette Abel

Monika Blaß

Ralf Helling

Romy Mittag

Astrid Wonneberger

Schlussredaktion: Nora Zimmer, Annette Abel, Astrid Wonneberger

Grafik, Illustrationen, Collagen und Layout:

Erik Tuckow, www.sichtagitation.de

Piktogramme (Beitrag: Bilder der Vielfalt): migrantas, www.migrantas.org

Fotografie:

Annette Abel, Sabina Stelzig, Britta Huntemann,

Astrid Wonneberger, Erik Tuckow, Istockphoto: Yuri Arcurs Productions/

Reimphoto/freestylephoto

Wimmelbild: Jens Natter, bildnatter.com

Illustrationen: (Beitrag: Darf ich kurz stören?): Jakob Abawary

Interviews: Margarita Bien, Diana Lölsdorf, Romy Mittag,

Sabina Stelzig, Katja Weidtmann, Astrid Wonneberger

Mitwirkung an den Aktionen: Britta Huntemann

Sprecher-Stimme hinter den QR-Codes:

Michael Del Coco

ISSN-Nr.: 2750-0640

Erscheinungsort: Hamburg



Auflage: 2.000 Stück

Druck: Die Umweltdruckerei, Hannover

Druck und Layout finanziert durch: SAGA Unternehmensgruppe,

Geschäftsstelle Eimsbüttel, Bringezu Immobilien GmbH & Co. KG,

Beiersdorf AG

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck (auch auszugsweise)

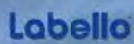
nur mit Genehmigung der Autor*innen.

Gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)



*Ingenieur mehr
als nur eine Siedlung!*





STOP
THE WATER
WHILE
USING ME!

ALL NATURAL
COSMETICS

WELTMARKEN

MADE IN EIMSBÜTTEL

Es begann 1882 mit einer kleinen Hamburger Apotheke. Zehn Jahre später bauten wir die erste Fabrik in Eimsbüttel und legten damit den Grundstein für unsere Erfolgsgeschichte. Heute ist Beiersdorf ein Unternehmen mit weltweit über 20.000 Mitarbeiter*innen. Ob mit NIVEA, EUCERIN oder HANSAPLAST – seit fast 140 Jahren kümmern wir uns um die Pflege der Haut und sorgen uns um das Wohl unserer Mitmenschen. Und unsere Pflege und Fürsorge gehen über die Haut hinaus.

Das Herz unseres Unternehmens schlägt in Eimsbüttel. Hier entwickeln und produzieren wir Marken und Produkte. Hier sorgen wir für qualifizierte Arbeits- und Ausbildungsplätze.

Hier engagieren wir uns vor Ort. Sie möchten mehr erfahren?

Schreiben Sie uns: nachbarschaft@beiersdorf.com.

Beiersdorf

www.beiersdorf.de